

Altfränkische Kunst in Württembergisch Franken.*)

Von Dr. E. Gradmann in Dettingen a. E.

Mannigfaltig genug ist die fränkische Landschaft. An der Grenzmarke gegen Schwaben ein Bergwall mit tiefen Wäldern, dann die weite Ebene, ansteigend bis zur Wasserscheide zwischen Main und Neckar, im Süden reich an Frucht und Obst, im Norden manchmal rauh und öde. Und sie ist durchfurcht von langgewundenen Flüssen, deren jeder wieder seinen eigenen Thalcharakter hat. Hier zeitigen die Hänge zwischen den Steinriegeln edlen Wein, dort tragen sie nur Wald und Weiden. Hier regt sich in alten Städtlein das Gewerbe, dort haben sich stille Klöster angesiedelt. Was überall wiederkehrt, sind die Burgen und die Bauernhöfe. Und wie mannigfaltig gar die Herrschaftsverhältnisse in dem alten heiligen Römischen Reich! Fürsten und Herren, Ritterorden, Klöster, Stifter und Reichsstädte teilten sich in das bescheidene Stück Land. Und wie die Herrschaft wechselte auch das Bekenntnis. Wo die Herrschaft weltlich war, behielt meist das Luthertum das Feld. Wo der Krummstab herrschte, drang die Gegenreformation durch. Manches Dorf im fränkischen Württemberg hat Bischof Julius' „Vattersg'walt“ gefühlt.

Für die Kunst war solche Mannigfaltigkeit kein Schaden. Jede freie Stadt ein kleines Nürnberg, jedes Stift ein kleines Würzburg, jede Residenz ein kleines Heidelberg — wenn nicht Serenissimus gar von Paris träumte! Ihre Künstler holten sich die katholischen Herren gewöhnlich aus der Bischofsstadt, die protestantischen aus den Reichsstädten oder von einem befreundeten Hof. Das schloss nicht aus, dass mancher hohenlohische oder hällische Unterthan in Würzburg seine Kunst erlernte und bei den Prälaten Brot und Ansehen gewann.

*) Anmerkung. Als Württembergisch Franken ist hier angenommen der Teil des Landes, welcher ehemals dem Bistum Würzburg zugeteilt war. Dies ist das ursprüngliche Arbeitsgebiet des jubilierenden Vereins.

Die Würzburger Kunst lässt sich — wenigstens in der Reifezeit rein deutscher Kunst — leicht von der nürnbergischen unterscheiden — Riemenschneider neben Adam Kraft! Die ostfränkische Bildnerei ist realistischer und dramatischer. Die mittelfränkische hat mehr südländischen Sinn für Formenschönheit und mehr von der lyrischen Empfindsamkeit der Schwaben. Noch mehr von schwäbischer Art zeigt die fränkische Bildkunst natürlich in Heilbronn und Hall.

Wir haben im Vereinsgebiet den einzigen karolingischen Baurest unseres Landes, eine wohlerhaltene frühromanische Basilika aus der Hirsauer Bauschule mit umfangreichen nach Inhalt und Form hochinteressanten Malereien. Komburg allein ist ein Compendium romanischer Kunst mit seinen Bauten, Malereien und Metallarbeiten. Und auch anderwärts besitzt das Frankenland ergreifende Denkmäler aus der grossen Hohenstaufenzeit, mächtige Burgen, prächtige Kirchen und Kapellen.

Ritterliche Frömmigkeit ist oft im kleinsten Dorfkirchlein verewigt an Altären, Bilderfenstern, Grabdenkmälern. In den Städten bürgerliches Machtgefühl und vielseitiger Kunstfleiss. In den Residenzstädtchen, in den Adelsschlössern eine patriarchalisch-gemütliche Kunstpflege. Die kirchliche Kunst wird von der evangelischen Frömmigkeit in Stadt und Land ebenso eifrig gepflegt wie von der „hitzigen Andacht“ des ausgehenden Mittelalters. Wir haben eine Menge sehenswerter Kirchenbauten aus der protestantischen Zeit, Pfarr- und Friedhofkirchen, Schlosskapellen. Wenn sie heute kahl und nüchtern erscheinen, fehlt eben die alte Ausstattung, die das Gotteshaus fast wohnlich machte. Noch mitten in den Trübsalen des dreissigjährigen Kriegs wirkt ein Geschlecht von echten Künstlern von einem kleinen Kocherstädtchen aus bis weithin ins Ausland mit Ehren. Auch der Triumph der Gegenreformation ist unserer schwäbisch-fränkischen Kunst mit zugut gekommen, in Schönthal und Komburg und den Residenzen des Deutschordens. Mit ihnen vermochte nur das Hohenlohesche zu wetteifern, das seine Duodez-Fürstenrolle treulich spielte. Aber selbst die städtischen Republiken, obwohl im ererbten Besitz fast erstickt, hegten bis zum Ende ihrer Herrlichkeit in ihren Mauern eine zünftig-solide Kunst, die das ansprechendste Bild der alten guten Zeit gewährt.

So viel zerstört, verwahrlost und verschleudert oder durch unverständige Pflege auch verdorben ist — am meisten sicherlich

im 19. Jahrhundert! — immer noch ist es ein unübersehbarer und ein köstlicher Schatz, den wir von den Vätern ererbt haben. Nicht bloss die alten Reichsstädte, Klöster, Residenzen, nein auch unsere Dörfer mit ihren Kirchen und Schlössern, ihren Rat- und Wohnhäusern, ihren Friedhöfen sind an Kunstdenkmälern reicher als die Erben selber meist wissen. Die Bezirke Mergentheim, Hall und Crailsheim haben in dieser Hinsicht ihres gleichen kaum in Württemberg.

Möge der Verein, der auf eine halbhundertjährige Wirksamkeit zurückblickt, noch lange und noch viel mächtiger als bisher für die Wertschätzung, Erforschung und Erhaltung unserer vaterländischen Geschichte und ihrer Denkmäler eintreten dürfen!

In der Karolingerzeit müssen unsere Gauen eine erste Blüte christlicher Kultur gesehen haben. Die Flussthäler waren dicht besiedelt. Von Pfalzen und Kastellen, Kirchen und Klöstern lesen wir in Urkunden die Namen. Wo sind die monumentalen Reste? Schwerlich irgendwo ausserhalb der Kirchen. Die Klosterkirche in Murrhardt dürfte noch in einem Teil der Grundmauern den Gründungsplan aufweisen. Das westliche Querschiff zeigt eine doppelchörige Anlage an; und der hl. Januarius, dem sie geweiht ist, weist nach Reichenau. Als Karolingisch gilt jetzt allgemein die Krypta zu Unterregenbach an der Jagst.

Zwar sagt die Schenkungsurkunde von 1033 nichts von einer Kirche. Möglich, dass die Ungarn (937) so gründlich aufgeräumt haben, dass man bald das alte Heiligtum vergass. Die Krypta liegt auch nicht unter der jetzigen Kirche, sondern unter dem Pfarrhaus; doch giebt es auch sonst Krypten ausserhalb der Kirchen, z. B. in Werden. Die Zierformen unseres Regenbacher Baus sind vorromanisch (Säulen und Pfeileraufsätze, jetzt im K. Lapidarium in Stuttgart). Die entwickelte Hallenform — mit 7 Schiffen und nur 3 Jochen — wiederum ist für fränkische Zeit bisher unerhört. Hallenkrypten kommen sonst in Deutschland, z. B. in Regensburg seit dem 11. Jahrhundert vor. Auffallend ist auch die Ausdehnung der Regenbacher Krypta, 46' Breite! Eine Apsis war nach Osten, der Haupteingang von Westen angelegt. Wie es scheint war der Bau nicht ganz unterirdisch, was auch sonst bei sog. Krypten vorkommt, die als Mausoleum eines hohen Klerikers oder als Martyrium, als Grabstätte für einen Heiligenleib errichtet wurden.

Von den frühmittelalterlichen Bücherschätzen, die ein Kloster wie Murrhardt ohne Zweifel hatte, ist leider gar nichts mehr bekannt.

An dem Aufschwung des kirchlichen Baueifers nach der Wende des Jahrtausends hat auch unser Ländchen teilgenommen.

In Lauffen wird 1003 ein Nonnenkloster bei dem Grab der heiligen Regiswind gegründet; in Oehringen 1037 das Chorherrenstift, die Mutterkirche für den grössten Teil des Ohrnwalds, wo damals gern Einsiedler hausten; 1075 das Kloster Komburg, als eine Burg hirsauischer Kloster-Reformation. Das Regiswindiskloster ist längst verlegt.

Von der ersten Stiftskirche zu Oehringen scheint im Erneuerungsbau des Spätmittelalters nicht einmal der Grundplan beibehalten. Denn in den beiden Obleybüchern des Stifts sind Ansichten der älteren Kirche gegeben, welche den Eindruck der Treue machen. Freilich geben auch sie nicht die frühromanische Kirche wieder, sondern einen frühgothischen Bau. Doch mögen sie (mit Ausnahme des Chorpolygon) den ersten Grundplan zu erkennen geben: kreuzförmige Basilika mit Chorkrypta und Frontturmpaar. Stifter war der Regensburger Bischof Gebhard mit seiner Mutter. Doch die ersten Kanoniker werden aus Würzburg gekommen und das Modell der ersten Stiftskirche mag vom Stift St. Stefan daselbst genommen sein; (auch das Oehringer Stift ist dem Erzmärtyrer neben den Apostelfürsten geweiht.) Zwei steinerne Löwenbilder, welche in der heutigen Kirche und schon in der ihr vorangegangenen als Erinnerungstücke eingemauert wurden, rühren ohne Zweifel her von einem Thor des ersten Kirchen- oder Klosterbaues.

Komburg ist eine Tochter von Hirsau. Der Grundplan der Kirche, soweit er als der ursprüngliche gelten kann, hat aber mit Hirsau und den Bauregeln der Hirsauer nichts gemein als etwa die Verlängerung der Seitenschiffe zu Nebenchören. Der Komburger Münstergrundriss erinnert vielmehr an Murrhardt: Westquerschiff und wohl ursprünglich auch Westchor, dem (vielleicht nachträglich) ein Westturm ohne Durchgang vorgelegt ist.

Nach der Gewohnheit der Cluniacenser wird hier eine grosse Empore gewesen sein. — Die drei Türme gehören mindestens im Aufbau erst dem 12. und 13. Jahrhundert an. Ebenso die beiden Thorgebäude. Dagegen mag die Anlage der sog. Schenkenkapelle noch der ersten Bauzeit angehören. Es ist ohne Zweifel der Kapitelsaal mit anstossenden Teilen des Kreuzgangs, welcher hier des Baugrunds wegen an die Westseite der Kirche verlegt ist. — Hier hat sich auch ein Steinpult noch von der ersten Einrichtung erhalten.

Ist das Münster von Grosskomburg im Zeitalter des Barocco erneuert worden, so zeigt doch das benachbarte Kleinkomburg, ehemals Nonnenkloster St. Aegidien, noch den frühromanischen Komburger Stil. Das Nonnenkloster wurde 1108 gegründet von denselben Familien wie das Herrenmünster. Die erste Aebtissin kam aus Paris und der Kirchenheilige selber stammt aus Frankreich. Doch der Bau ist gut hirsauerisch, eine Kreuzbasilika mit innen halbrund, aussen glatt geschlossenem Chor und Vierungsturm; Würfelknaufsäulen, die nur zunächst dem Querschiff durch ein Pfeilerpaar

ersetzt sind*); an den äusseren Wänden Halbsäulen und Lisenen und die charakteristischen spitzen Kragsteine des Bogenfrieses, den hier nur das Mittelschiff hat. Der Vierungsturm war nach den Abbildungen aus der neueren Zeit achtseitig, ursprünglich wohl vierseitig und niedriger.

Aehnlich scheint nach alten Abbildungen die Jakobskirche in Hall gewesen zu sein, die 1728 im Feuer zugrunde ging.

Die Türme von Grosskornburg zählen zu den schönsten ihres Stils. Die Helme mit den zierlichen Dachfenstererkern erinnern wohl an rheinische Bauten (und ein Mitstifter hatte ja einst Beziehungen zu Mainz), doch haben oder hatten sie auch in Würzburg ihres gleichen. Ihnen sind die Haller Türme nachgebildet, an St. Michael und St. Katharinen; beide schon im 16. Jahrhundert erhöht (der von der St. Katharinen abermals in jüngster Zeit). Der Michelsturm stammt ohne Zweifel von der 1156 eingeweihten Kirche. Die Säule, die im offenen Erdgeschoss den Scheitel des Gewölbes unterstützt, gehört zum Urbau wie auch das Portal. Der Berthold, der sich daran nennt, darf für den Erbauer gelten. Beim Turm von St. Katharinen, der im 13. Jahrhundert erst entstanden scheint, war die Uebersetzung in das Achteck des Helms besonders schwierig wegen des querlänglichen Grundvierecks.

Das württembergische Frankenland hat noch eine stattliche Anzahl romanischer Kirchtürme. Die meisten stehen an der Ostseite des Schiffs und bilden mit dem gewölbten Erdgeschoss den Chor. Eine Apsis ist in Steinbach, an der alten Mutterkirche Halls, hinzugefügt. Diese tonnenüberwölbten massigen Turmchöre sehen wohl uraltertümlich aus, werden aber doch zumeist dem 12. Jahrhundert angehören. Einen abseits stehenden Kirchturm hat Niederstetten. Aus der Hohenstaufenzeit, die für unsere fränkische Geschichte wohl die glanzreichste ist, sind uns mehrere gar schmucke Kirchenbauten und unzählige sehenswerte Einzelheiten fast überall erhalten. Da sind die Basiliken zu Weinsberg mit dem reichen Chorturm, welchem der im Deutschen Haus zu Heilbronn verwandt ist, zu Wölchingen (in Baden), Crailsheim, Niedernhall; die einschiffigen Dorfkirchen zu Münster, Nassau, Neubronn, Niederstetten; die Kapellen zu Kornburg, Tullau, Standorf und — die Perle unseres Landes — die zu Murrhardt.

*) Anmerkung. Aus liturgischen Rücksichten, wie es scheint, bei der ganzen Congregation üblich. Hier war eine Schrankenwand errichtet.

Der Uebergangs- oder richtiger Mischstil zwischen Romanismus und Gotik ist verhältnismässig häufig vertreten. Früh ist das Rippenkreuzgewölbe aufgekommen und der Spitzbogen für die Maueröffnungen; im Zierwerk aber mochte man auf den ererbten reichen Musterschatz noch lange nicht verzichten. Die bedeutendsten Gebäude des Stilübergangs oder der Frühgotik stehen nicht mehr. Dies wären das Münster in Schönthal, wie es bis aufs 18. Jahrhundert kam, und die Stiftskirche zu Oehringen im zweiten Bau; beide aus Abbildungen einigermaßen vorstellbar. Für den Stil von Schönthal haben wir wohl auch noch eine Probe an der Kirche des dem Abt von Schönthal unterstellten Cisterziensernonnenklosters Gnadenthal, das um 1250 hier gegründet ist. Die Konstruktion ist gotisch, primitiv zwar, aber resolut; das Zierwerk ist romanisch, aber wie von ungeübten Händen. Die Anlage entspricht derjenigen in Himmelsporten bei Würzburg; das Schiff zur Hälfte verbaut durch die Empore der Nonnen. Noch bunter ist die Mischung an der Klosterkirche von Frauenthal, wieder einem Cisterziensernonnenkloster. Endlich an der dritten Nonnenkirche dieses Ordens, der zu Lichtenstern, ist die reine, deutsche Frühgotik da.

Die weltliche Baukunst der Hohenstaufenzeit, wie reich und mannigfaltig mag sie sich entfaltet haben in den Städten, auf den Burgen unserer fränkischen Ghibellinen! In den Städten hauste damals noch der Adel, in Steinhäusern und Türmen wie den „Sieben Bürgen“ Halls, von denen manche noch erkennbar sind. Von den Burgen der Edlen von Hohenlohe, Krautheim, Limburg, Stetten sind die meisten längst zerbrochen. Aber imponierend sind sie noch in ihren Zargen und anziehend noch in ihren Trümmerstücken, jene Vesten wie das abgelegene Brauneck, Leofels, Krautheim. Wenigstens der Berchfrit mit seinen dicken Buckelmauern hat sich noch an manchem Schloss erhalten, manchmal auch die Mantelmauer, die Ringmauer, der gefütterte Thorgraben, die Umfassungswand von Palas und Kemenate oder ein Stück von der Burgkapelle. Reizend ist die Burgkapelle auf Schloss Krautheim ob der Jaxt (in Baden), im Stil verwandt der Turmkapelle im Deutschen Haus zu Heilbronn.

Romanische Bauteile von Burgen: in Aschhausen, Brauneck, Burleswag, Heuchlingen, Kocherstetten, Krautheim, Lauffen a. N., Leofels, Löwenstein, Nagelsberg (nur noch ein Stumpf), Neuenstein, Neuhaus, Röttenberg, Sindringen, Thannen-berg, Thierberg, Waldenburg (Weinsberg).

Von romanischer Malerei und Bildnerei sind Denkmäler ersten

Rangs in Komburg überblieben. Die Wandmalereien im Chor der Aegidienkirche sind fast ganz erhalten und gut wiederhergestellt. Im tief sinnigen Inhalt ein echtes Benediktinerwerk, reihen sie sich durch den feierlichen Stil und den noch antikischen Farbengeschmack deutlich an die rheinischen und an würzburgische Malereien an.

Es ist eigentlich Nachahmung des altkirchlichen Mosaikstils. Für den Schulzusammenhang mit Rheinland ist die grüne Umrahmung des blauen Grundes bezeichnend. Dargestellt ist in der Apsis der Herr in der Herrlichkeit samt den vier Patronen, tiefer die sechs Väter der lateinischen und griechischen Kirche. Am Gewölb des Chorraums das Mysterium des Erlöserleidens in Bild und Wort; man sieht Christus am Kreuz zwischen der Kirche und der Synagoge samt ihren Anhängern (die allegorische Gestalt, die über dem Kreuz hereinschaut, mit Spruchbändern in den Händen, lässt sich in Ermanglung des Textes dieser Sprüche wohl nicht mehr erklären.) Tiefer im Bild sieht man Christus in der Kelter des göttlichen Zornes mitsamt dem Profeten desselben. Das zweite Bild gilt dem Mysterium der Auferstehung Christi und der Gläubigen: Christus im Grab, mit der Siegesfahne; unten auferstehende Tote, dabei die Profeten mit ihren Sprüchen.*)

Diese Malereien mögen gleich nach der Vollendung des Baus entstanden sein. Etwa gleichzeitig das silbervergoldete Antependium und der kupferne Kronleuchter im Gross-Komburger Münster, beides Stiftungen des Abts Hartwig († 1141?) und wahrscheinlich — wegen der Techniken — beide rheinischen Ursprungs. Das Antependium ist im plastischen Teil, den getriebenen Figuren des Herrn in der Herrlichkeit und der Apostel, minder fein als in dem Schmelzwerk der Zierleisten. Der Radleuchter ist in seinem Ornament ein wahres Wunderwerk geistvoller, fleissiger und geschickter Zierkunst. Man bewundert es am besten in den Zeichnungen und Abgüssen des Historischen Vereins. Die übrigen reichen Weihgeschenke Hartwigs, welche der Chronist verzeichnet, sind verschwunden. Nur ein gesticktes Antependium aus Komburg scheint erhalten (Sammlung Walcher in Stuttgart). Aus jener Zeit sind aber auch zwei bronzene Akoluthenleuchter in der Sakristei von Grosskomburg. In Amrichshausen findet sich eins der häufigen gegossenen Messing-Crucifixe zum Vortragen.

Die romanische Steinbildnerei ist durch einige Thürbogenfelder mit Reliefbildern nur schwach vertreten.

Das merkwürdigste ist dasjenige zu Niedernhall, darstellend das Martyrium des hl. Laurentius. Hübsch ist im Stile der Flachschnitzerei das Bogenfeld der Walderichskirche in Murrhardt ausgeziert. Der Inhalt ist noch nicht klar. Ein

*) Anmerkung. Sonst ist von romanischer Wandmalerei in unserem Gebiet wohl kaum mehr etwas erhalten als die Reste von Passionsbildern im Turm zu Eschach, OA. Gaildorf.

Bruchstück eines rohen Reliefs der Auferstehung Christi ist in der Stadtkirche in Ingelfingen eingemauert. Rein ornamentale Tympanen sind an der Michelskirche in Hall und an der evangelischen Kirche in Braunsbach.

Rein architektonisch und ornamental (im Uebergangsstil) ist die Ausstattung der Tumba der Mitstifterin Adelheid, Mutter König Konrads, in der Stiftskirche zu Oehringen. Die Tumba ist ohne Zweifel anlässlich des zweiten Neubaus der Kirche gemacht worden. Aus derselben Zeit ist dort Chorgestühl erhalten, es ist verziert mit Blattwerk und Tierfigürchen. Schöne romanische Altarmensen stehen noch in der Kreuzkapelle des Deutschen Hauses zu Heilbronn und in der Kirche zu Weinsberg. Ein Taufstein in der hochaltertümlichen Kufenform zu Thalheim bei Heilbronn. Romanische Grabsteinplatten, die gewöhnlich nur mit eingeritzter Zeichnung, Kreuz oder Wappenschild bezeichnet wurden, finden sich in der Schenkenkapelle zu Komburg, in Gnadenthal und Lichtenstern.

Die französische Gotik hat um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Heilbronn und Lauffen offenbar von Wimpfen her, in Mergentheim wahrscheinlich von Würzburg her ihren Einzug gehalten, nachdem, wie gesagt, eine eigentümliche Urgotik schon ein Menschenalter früher von den Cisterziensern eingeführt worden war. Der Denkmäler ist verhältnismässig wenig; es ist wohl auch nicht viel geschaffen worden, denn die Hohenstaufenzeit hatte wenig zu thun übrig gelassen. Immerhin vermögen Werke wie die Pfarrkirche Johannis d. T. in Mergentheim und der Chor der Regiswindiskirche in Lauffen wohl den wundersamen Reiz der echten alten Gotik, ihre jugendfrische Anmut, gerade weil sie nur im Bruchstück zur Erscheinung kommt, gar anziehend zu offenbaren.

Die Basilica des Täufers in Mergentheim ist ein Werk des Deutschen Ordens, ehrwürdig und altertümlich (geweiht 1274). Im Schiff noch Viereckpfeiler, an den Kapitellen der Wandsäulen im Chor noch halbromanisches Bildwerk, am Turm Rundbogenfriese. Dazu aber richtiges Rippenkreuzgewölb und Strebepfeiler, edelstreniges Fenstermasswerk, herrliche, laubüberschattete Portale, starre Knospenknäufe auf den Giebeln. Das Kiliansmünster in Heilbronn dankt dem 13. Jahrhundert (1297 Ablassbrief zum Bau) seine Anlage als Basilika (wie jetzt wieder hergestellt); und zwar ursprünglich mit zwei Türmen an der Westfront wie am Chor; vielleicht auch die dreischiffige Choranlage von Wimpfen her. Die Frühgotik ist erhalten an den Osttürmen. Auf diesen Teilen liegt wie auf dem Regiswindischor in Lauffen noch ein Abglanz von der köstlichen Champagner Gotik, die nach Wimpfen unmittelbar von Reims verpflanzt war. Auch die Anlage ist in Lauffen interessant: zwischen Schiff und Chor steht der Glockenturm, wie sonst — in Braine (S. Yved) und Trier (Liebfrauen) — auf der Vierung. Neben ihm schlossen die Seitenschiffe mit Kapellen. Frühe Gotik zeigt auch in Schönthal die Kilianskapelle an der Klosterpforte.

In Bildnerei und Malerei nennt man bei uns meist den Stil des 14. Jahrhunderts noch frühgotisch, im Gegensatz zum realistischen Stil des 15./16. Jahrhunderts, welcher allerdings neben dem spät-

gotischen Architekturstil hergeht, doch im Grund die entschiedenste Abkehr vom Stil des Mittelalters ist. Der bildnerische Stil des 14. Jahrhunderts ist hochgotisch, maniert. Den edlen Stil der Frühgotik finden wir in unserem Ländchen an Bildwerken kaum vertreten.

Da ist nur etwa die Deckenmalerei im südlichen Chorturm der Heilbronner Kilianskirche (die vier Symbole der Evangelisten*). Auf dem weiten Feld der Plastik nur das steinerne Standbild des Erzengels in der Turmvorhalle von St. Michael zu Hall. Das holzgeschnitzte Kruzifix in der Ulrichskapelle bei Standorf ist noch romanisch-starr. Ebenso die beiden, auch geschnitzten, ehemals völlig in Vergoldung strahlenden Kolossalfiguren von Maria und Johannes, welche in der Klosterkirche zu Murrhardt standen, ohne Zweifel auf einem Apostelbalken im Chorbogen, unterm Kreuz des Herrn (jetzt in der Altertumssammlung zu Stuttgart). Der ängstliche Faltenwurf setzt übrigens doch Kenntnis der gotischen Manier voraus; die Köpfe sind schon individuell; die Figuren sind nur in der Walzenform des Blockes stecken geblieben. Der (Z. f. W. Fr. I) abgebildete Grabstein des Rüdiger von Reich und seiner Gemahlin Elisabeth, mit eingegrabenen Bildnisfiguren, in der Wachbacher Kirche ist nicht mehr vorhanden.

Reiche architektonische Verzierung im Uebergangsstil zeigt die altarförmige Tumba der Adelheid, der Mutter Bischof Gebhards und König Konrads, in der Krypta der Oehringer Stiftskirche. Sie wurde 1241, ohne Zweifel für die damals neugebaute Kirche angefertigt**). Der Reliquiensarg der hl. Regiswind in Lauffen ist ein schlichter Steinsarg in altgotischer Kapellenform. Romanische Altartische stehen in der Turmkapelle der Deutschordenskirche zu Heilbronn und in der Weinsberger Kirche, ein schöner frühgotischer in der Kirche von Lichtenstern. Säulchen bilden hier wie dort den Hauptschmuck. In der Stiftskirche in Oehringen stehen auch, bis jetzt fast unbeachtet, noch einige Bänke eines Chorgestühls aus dem 13. Jahrhundert, mit Gruppenfenstern, Blattwerk oder Tierfigürchen an den Wangen.

Im 14. Jahrhundert ersteht noch ein strenger Ordensbau in Mergentheim, die Dominikanerkirche, die leider fast nur noch im Chor die alte Gestalt hat. Die 1314 eingeweihte Franziskanerkirche in Heilbronn liegt in Trümmern. Nur von dem Kreuzgang stehen noch drei Flügel. Sonst sind es lauter einschiffige Kirchen, die zumeist im Schiff nicht einmal eingewölbt sondern mit einem Sprengwerk von Balken überdeckt sind, dem die Bretterverschalung gewöhnlich das Ansehen eines hölzernen Spitztonnengewölbes giebt. Auch Hängewerke mit Flachdecken kommen vor. Das Rahmenwerk der Vertäfelung ergiebt dabei von selbst eine Gliederung in

*) Anmerkung: Frühgotische Wandmalereien wurden 1883 in der alten Martinskirche zu Lauffen a. N. aufgedeckt, doch nicht erhalten.

***) Anmerkung: Die schmucklose Steinlade mit den Gebeinen Gebhards zeigt die Schriftformen der Renaissance. Mindestens die Inschrift ist erst beim zweiten Umbau entstanden.

Felder. Der Schmuck der Farbe darf aber auch nicht fehlen. Auch die Durchzugbalken unter den Holzgewölben werden gern mit Schnitzerei und Fasnmalerei verziert. Die Kunst des mittelalterlichen Zimmermanns, der oft auch den Steinmetzen zu den bedeutendsten Erfindungen inspiriert hat, verdient erst noch ein liebevolles Studium. Proben bieten die meisten der aufzuführenden Bauwerke, namentlich die Creglinger Herrgottskirche. Schöne alte Deckenmalerei hat die Kirche in Grossaltdorf OA. Gaildorf (1398), auch die Wendelinskapelle bei Dörzbach. Die schmuckreicheren Kirchenbauten aus dem 14. Jahrhundert sind zumeist Klosterkirchen oder Wallfahrtsheiligtümer, deren eben jetzt die Wundersucht eine Menge hervorrief. Den massvollen Stil der schwäbisch-böhmischen Schule zeigt St. Nikolai in Heilbronn (1350 Ablass z. Bau). Von Hall ist der Chor der Katharinenkirche anzuführen. Ferner die Stadtkirche von Crailsheim im Chor und Turm, die Friedhofkirche zu Niederstetten in den älteren Teilen, die Klosterkirche zu Anhausen in dem Bruchstück, das noch steht als „Anhäuser Mauer“. Am Ende des Jahrhunderts macht sich der Einfluss des Frauenkirchenbaues in Würzburg geltend in der Wendung zur Spätgotik mit ihren konstruktiven Künsteleien und ihren malerisch empfundenen, pikanten Einzelheiten. Was besonders auffällt sind die zierlichen Seitentürmchen, wie man sie in Würzburg und Rothenburg und bei uns zu Creglingen, Laudenbach, Hall (St. Johann) sieht. Die Herrgottskirche bei Creglingen ist 1384—1404 errichtet. Ihr folgt im Stil die 1412 gegründete Bergkirche in Laudenbach.

Wo solche Steinmetzkünstler thätig waren, kann an tüchtigem Bildwerk kein Mangel sein. Köstliche Figürchen, Drolieren schmücken selbst die Strebepfeilergiebel an der Herrgottskirche. An den Pforten der Bergkirche schafft der Meister was er nur Anmutiges vermag, Laubwerk und Getier und Engelein und Bildnisköpfe. So ziert das Westportal der Friedhofkirche von Niederstetten ein verästeltes Crucifix mit anderen Statuen. Ein Reliefbild von Gethsemane ist an der Johanniskirche in Mergentheim eingemauert. Statuarische Werke des 14. Jahrhunderts sind die Gnadenbilder der Dominikanerkirche zu Mergentheim, der Bergkirche zu Laudenbach, beides Vesperbilder (Pietà), und die Muttergottes mit dem Hasen zu Thüngenthal.

Wandgemälde in dem idealen Stil der hochgotischen Zeit sieht man in der Herrgottskirche, einen riesigen Christophorus in den Wellen, die von Meerfräulein belebt sind, ein Erbärmdebild des

Leidens Christi. Im alten Chor der Kirche zu Oedheim (OA. Neckarsulm) Geschichten aus der Kindheit des Herrn. Die Malereien im Chor des Kirchleins zu Mistlau an der Jagst stehen schon an der Schwelle der spätgotischen Realistik und sind darum auch als Trachtenbilder der Beachtung wert. Gemalte Bilder aus der Zeit der Erbauung sind im Chor der Katharinenkirche zu Hall und wieder in der Herrgottskirche erhalten. Dort sind namentlich die Tugenden im Kampf mit den Lastern dargestellt, hier die gebräuchlichsten Andachtsbilder des Zeitalters, Kalvariengruppe, Christophorus usw. und verschiedene Stifter, worunter der Kaplan Albrecht Hebr. Auch in Oehringen scheint ein Teil der Glasbilder aus dem 14. Jahrhundert zu stammen, aus einer Kapelle des Grafen Kraft III um 1370 †. Von demselben Herrn stammt ein Denkmal der Buchmalerei, das Titelbild zu seinem Lehenbuch vom Jahr 1344 im Hausarchiv zu Oehringen. Es zeigt die Gestalten und die Wappen Krafts und seiner Gemahlin, Anna von Leuchtenberg. (Abb. im Archiv f. Hohenl. Gesch. B. I.)

Im 14. Jahrhundert setzt nun auch die Reihe der Grabdenkmäler mit Porträtfiguren (zunächst Idealbildnissen) ein, die für die Geschichte der Plastik einen sicheren Leitfaden bietet. Da ist Ritter Ruzzo († 1320) in Bächlingen, Albrecht von Hohenlohe (1338) in Schönthal, und die Herren von Berlichingen ebenda; Beringer (1377), Gotfrid (1392), Kunrad (1398), Bischof Lupold von Bebenburg (1363) in Anhausen, Schenk Konrad († 1376) und sein Bruder Albert — beide Gestalten fast gleich — in Komburg.

Von frühgotischen Metallarbeiten ist fast nichts zu nennen: ein Weihwasserkessel in Schönthal; ein Kelch aus Oberspeltach, OA. Crailsheim, den der Dekan Heinrich (um 1308) stiftete, jetzt in der Stuttgarter Altertumssammlung; der Siegelstempel Gotfrids von Hohenlohe mit Reiterbild und der Zahl 1233 in arabischen Ziffern, wohl italienische Arbeit, in Silber und in Bronze vorhanden (Sammlung in Neuenstein).

Das 15. Jahrhundert bleibt noch länger als ein Menschenalter bei den überlieferten Formen, in der Baukunst und noch mehr in der bildenden. So werden in der Stilrichtung der Laudensbacher Bergkirche einschiffig aufgeführt die Wallfahrtskirche auf dem Herberg, die in Rieden bei Hall (von 1436 an), die Marienkirche in der Schuppach zu Hall (1464), die Kirchen zu Ottendorf (1482) und Eschach (1494), beide im OA. Gaildorf. Bezeichnend sind für diese Zeit die Fischblasenmuster im Masswerk der Fenster, die

geschweiften Bögen an den Ziergiebeln der Portale, die Stabverschneidungen in den Gewänden derselben und die Ueberecksetzungen an den Strebepfeilern; am meisten aber die Rippen-Netze und -Sterne der Gewölbe: das Traggerüste des echtgotischen Systems ist hier zum Ziermotiv geworden, mit dem der Baukünstler spielt.

Von bedeutenderen Kirchenbauten, welche stecken blieben, kam da und dort wenigstens ein stattlicher Chor zustande. So zu Bernhardsweiler und Mariäkappel im OA. Crailsheim. Viereckige Chöre kommen ausnahmsweise vor (Möckmühl und Dörzbach).

Die Aufgabe, die den Baumeistern am häufigsten zuteil wird, ist einen Chor an ein älteres Schiff anzubauen, oft an einen Turm, der den alten Chor enthielt, und nun vollends durchbrochen wird (Waldbach, Westgartshausen, Weinsberg). In dieser Weise wird sogar bei einer Neuanlage in Neuenstein der Turm vor den Chor gestellt, wieder wie einst bei der Lauffener Kirche. Es werden aber auch noch Turmchöre angelegt, viereckig (Mistlau) oder gar achteckig (Jagsthausen vgl. Balingen) oder sechseckig (Möglingen am Kocher). In der Regel steht der Turm vor der Westfront*) und bildet mit seinem Erdgeschoss die Vorhalle; oder an einer Seite neben dem Chor, in den er sich etwa mit einem weiten Bogen öffnet, eine Seitenkapelle umschliessend (Rieden) oder, häufiger, die Sakristei. Besonderer Aufwand wird selten mehr dem Turme gewidmet. Einer der durchgebildetsten spätgotischen Dorfkirchtürme ist derjenige zu Bernhardsweiler OA. Crailsheim, aus dem 16. Jahrhundert. Die Wehrhaftigkeit des Kirchturms kommt noch immer wesentlich mit in Betracht. Im Hällischen und auch im Limpurgischen stand auf jedem eine Büchse; und wehrhaft war womöglich auch der Kirchhof, mit Ringmauer und Wehrgang, sogar oft mit Thor- und Mauertürmen. Auf städtischen Kirchhöfen innerhalb der Mauern durfte nicht das Beinhaus mit Kapelle fehlen, Kerntner oder Kerntal genannt (von carnarium); so in Hall und Oehringen.

Aber das 15. Jahrhundert ist nicht nur ein Stück Mittelalter. Es ist die Schwelle einer neuen Zeit. Die Reformation bereitet sich vor; die Renaissance dringt allmählich im Norden ein, wo die heimische Kunst schon selbständig eine neue Richtung eingeschlagen hat. Dass die Welt im Vorabend der Reformation steht, das kommt

*) Anmerkung. Ueberraschend ist es, an dem Kirchlein in Tullau zwei Fronttürme anzutreffen, Ecktürme, welche eine Vorhalle einfassen.

sogar im Kirchenbau zum Ausdruck, in der Hallenform der städtischen Kirchen.

Da ist Raum und Licht und Luft geschaffen für die Gemeinde, die sich schon da und dort einen eigenen Prediger hält. Gleichhoch und -breit sind (mindestens annähernd) die Schiffe und gleichhoch und -breit Schiff und Chor. Der uraltkirchliche Unterschied von Priesterraum und Laienraum schwindet. Kein Triumphbogen, nur noch eine Erhöhung des Fussbodens markiert ihn. Die Seitenschiffe setzen sich am Chor fort und umschliessen ihn in gleicher Höhe, eine luftige Halle bildend. Die Raumentfaltung geht nicht mehr so ausschliesslich in die Höhe und die Länge wie in der französisch-gotischen Cathedral-Basilika, sondern ebenmässig in die Breite. Auf weite, einfache Verhältnisse ist es abgesehen und auf gleichmässige Beleuchtung, wenn sie auch noch immer durch bunte Fenstermosaiken gedämpft sein soll. Ein ausgesprochen bürgerlicher Zug geht durch diese Bauschöpfungen. An die Seitenschiffe reihen sich Kapellen, deren Raum durch Hinausrücken der Umfassungswand in die äussere Flucht der Strebepfeiler gewonnen ist. Diese Kapellen sind Familien- oder Zunftstiftungen, Denkmäler des Standesstolzes ebenso sehr als des kirchlichen Sinnes. Und so waren diese Hallen auch gefüllt mit kleineren Denkmälern, Votivaltären, Wand- und Glasgemälden, Epitaphien, Gedächtnistafeln, Totenschildern, Fahnen, allerlei Kuriositäten und Kunstwerken, welche mehr oder weniger der Andacht dienten. Noch um 1800 wurden in der Haller Michelskirche an 250 solcher Stücke gezählt, und heute noch ist sie ein Museum hällischer Denkwürdigkeiten. Hier hat der Mammutzahn als Horn des Einhorns Platz gefunden und das Meisterstück des armlosen Kunstschreibers und andere Wunder mehr. Nicht in der Reformationszeit sondern 1838 wurden die Gemälde an den Wänden und Pfeilern übertüncht, Tafelbilder, Schilde u. dergl. hinausgeschafft!

Die Michelskirche in Hall ist unter den Hallenkirchen Deutschlands eine der vornehmsten. Von ihren Schwestern in Nördlingen und Dinkelsbühl hat sie voraus den Kapellenkranz am Choreingang, eine Erbschaft von der Ahnmutter dieser Sippe, der Heiligkreuzkirche in Gmünd. Die Raumwirkung des riesigen Baues ist herrlich, obwohl Schiff und Chor nicht einheitlich zusammengehen. Der letztere ist hier um Vieles höher und dafür wieder schmaler; und er weicht aus der Hauptachse des Gebäudes. (Das Schiff ist 32,5 m lang, 25,7 m breit, 13,4 m hoch, der Chor 36,6 m lang, 19,8 m breit, 19 m hoch). Das plumpe Aeusserere muss man bei den Hallenkirchen in den Kauf nehmen. Doch die Einzelheiten sind im Inneren über Gebühr vernachlässigt, zumal die achteckigen Sockel und Auf-

sätze der Schiffpfeiler, deren schlanke Bildung übrigens Bewunderung für den kühnen Meister weckt. Die Zahl der Stützen ist im ganzen Bau genau wie in Nördlingen und Dinkelsbühl zusammen 22 (10 im Schiff und 10 im Chor, 2 an der Vereinigung, die nichts weniger als geschickt ausgefallen ist). Nur sind sie hier anders gebildet, als Rundpfeiler. (Ihre Höhe ist im Chor 49' bei 17' Abstand und nur 3' Dicke!) Und der oder die Meister? Hier haben die Forschungen des jüngst verstorbenen Alfred Klemm Licht geschaffen. Es wird Nicolaus Eseler d. Ae. von Alzey sein, derselbe Meister, der in Nördlingen den Bau der Georgskirche jahrzehntelang (1439 oder 42?—61) weitergeführt, in Dinkelsbühl den der gleichnamigen Stadtkirche entworfen und zum grössten Teil ausgeführt hat. (Sie ist 1448—99 gebaut.) In Crailsheim hat er von Nördlingen aus 1456 zum Bau der Stadtkirche Rat gegeben. (In Bernhardsweiler schreibt die Ueberlieferung dem Nördlinger Kirchenmeister den Bau der unvollendeten aber stattlich angelegten Kirche zu; das muss aber ein Nachfolger Eselers sein, nach 1500). In Hall wird er im Jahre 1439 zweimal erwähnt, das einmal als Ballier, das anderemal als Meister. 1427 ist hier laut Inschrift der Bau des Schiffs begonnen, 1495 derjenige des Chors. Dazwischen muss eine lange Pause eingetreten sein. Die Zahl 1456 bei den mutmasslichen Meisterzeichen Eselers am westlichen Gewölbschlussstein des südlichen Seitenschiffs wird den Bauabschluss für das Schiff bedeuten oder doch den Beginn der Einwölbung.*) Bald darauf brach die Rosenbergische Fehde aus. Der Chor, 1495 begonnen, ist nach Herolts Chronik 1525 durch einen Meister Konrad vollendet, von dem wir sonst nichts wissen, als dass er auch schon 1510 in Hall Kirchenmeister ist (Kolb).***) Leider hat sich, wie gesagt, der Meister des Chorbaues zu wenig an den vorhandenen Schiffbau gebunden in den Massen. Von ihm ist wohl auch erst der Chor-Kapellenkranz aufgenommen worden, und dadurch mag die Abweichung gegen Süden notwendig geworden sein. 1506 ist die imposante halbrunde Kirchenstaffel angelegt worden, an Stelle einer anderweitigen Terrassenmauerung mit Treppen.

Die Baugeschichte der Heilbronner Kilianskirche ist noch nicht aufgeheilt. Was man sehen kann ist die Herkunft des dreischiffigen Chors und der Seitenschiffe mit ihren Kapellenreihen aus dem 15. Jahrhundert. Es war beides ein Umbau zur Erweiterung.

1420 wird eine Kapelle abgebrochen auf dem Platz des jetzigen Chors, 1433 eine Türmerwohnung eingerichtet, 1444 ein Ablass für den Bau erteilt, 1475 ein solcher für den Bau des Chors nachgesucht, 1488 wieder einer ausgeschrieben.

*) Anmerkung. Das von P. V. (Peter Völker) 1586 gemalte Bild eines Mannes mit Werkzeugen (Greifzange? und Messer?) an der Westseite des südlichen Seitenschiffs, scheint der Tracht nach einen städtischen Werkmeister des 15. Jahrhunderts vorzustellen, das 1586 nur renoviert worden wäre. Es ist bezeichnet neben Lineal und Winkelmass mit M. H. Ist das ein Baumeister oder vielleicht der Maler, welcher den Bau ausgemalt hatte, etwa der (bei Merz, nach Jäger?) 1486 als Hausbesitzer genannte Maler Martin Helbling? Allerdings soll auch 1586 die Kirche ausgetüncht worden sein.

**) Anmerkung. Eine Thätigkeit des Konrad von Schmie am Haller Chorbau ist durch das Vorkommen eines seinem Zeichen entsprechenden Gesellenzeichens noch nicht erwiesen.

1498 wird der Hochaltar aufgestellt. Meister ist 1464 Hans von Mingolsheim, der zugleich an der (nicht mehr vorhandenen) Karmeliterkirche baut. Ihm darf wohl der Hauptanteil am Chor von St. Kilian zugeschrieben werden. Vor 1455 hatte er in Speier an der bischöflichen Pfalz gebaut. Wenn er eins ist mit dem Meister Hans, der 1455 am Karmeliterklosterbau vorkommt, so ist als ein Werk seiner Hände auch das Sakramentshaus in der Stadtkirche zu Wimpfen anzuziehen. Burkhart Engelberger ist 1480 von Augsburg nur als Ratgeber berufen worden. Ob Heinrich Kugler oder Echser, der nachmalige Kirchenmeister in Nördlingen, 1479 in Heilbronn gerade dem St. Kiliansbau vorstand, ist ganz ungewiss.

Hier haben wir die andere Hauptform des Hallenchors, entgegengesetzt dem Typus von Gmünd und Hall. Sie ist vielleicht erfunden am Stefansdom in Wien im 14. Jahrhundert. Es ist die einfachere und insofern dem Raumsinn der Zeit noch mehr entsprechende Form. Wenn ihr die Beleuchtungskontraste eines Chors mit Umgang abgehen, so gewährt sie dafür eine ungeteilte Fülle von Licht und freien Durchblick aus den Seitenschiffen, dem hier in Heilbronn freilich die älteren Chortürme im Wege stehen. — Wie diese alten Baumeister sich in allem dem Bedürfnis fügten und damit ungesuchte malerische Reize auch im Kleinen gewannen: zwei von den Chorfenstern in St. Kilian haben einen Erker, um die Flügelthüren des Altarschreins aufzunehmen!

In eigentümlicher, für den Raumsinn der Zeit überaus bezeichnender Weise ist die Hallenform umgemodelt am Schiff der Stiftskirche in Oehringen. Die Gewölbe der Seitenschiffe und Kapelle sind hier so ansteigend geführt, dass sie sich mit dem Mittelschiffgewölbe für den Augenschein zu einem einzigen Gewölb, einem Halbcylinder zusammenschliessen. In der That wendet sich die Baukunst der Renaissance bald zum runden Tonnengewölb zurück. Die Rippen haben schon hier im spätgotischen Bau von Oehringen ihre konstruktive Bedeutung zum grossen Teil eingebüsst.

Der Neubau ist begonnen am Chor 1454 (Inscr.); der Chorturm 1457, das Schiff ist 1457 (Ablassbrief) bis 1497 (nach den Wappen der Schlusssteine) errichtet. An den Annexen ist bis ins 16. Jahrhundert hinein gebaut worden. Als Baumeister werden 1491 urkundlich genannt die Steinmetzen Meister Hans von Aurach und sein Mitgesell Bernhard. Von beiden sind auch Meisterzeichen da. Der letztere ist Bernhard Sporer, der 1514 (Inscr.) die Kirche in Schwaigern umgebaut und 1520 (dem Zeichen nach) das Sakramentshaus daselbst gemeisselt hat. Sein Zeichen findet sich schon 1488 an der Kirche zu Münchingen und zwar neben dem Albrecht Georgs von Stuttgart. Mit dem Auracher zusammen hat Sporer in Wimpfen an der Stadtkirche 1491 (und wohl schon 1489) gearbeitet, dann allein ebendort als Baumeister und Bildhauer noch bis nach 1520. Er darf der Schule Albrecht Georgs gezählt werden.

Kleinere Hallenbauten sind die Stadtkirchen von Weikersheim (gegründet

1419 von Konrad von Weinsberg) und von Ingelfingen (erbaut gegen 1500 von Krafft IV. von Hohenlohe.

Gothische Profanbauten sind recht selten geworden. Man findet sie fast nur verbaut mit späteren Teilen in Schlosshöfen oder Klöstern.

So in den Schlössern zu Crailsheim, Rechenberg, Gaildorf (Hauptportal 1482 von „hans nucker von Kelh'n“), Neckarsulm, Neuenstein, Weikersheim, auch im Deutschen Hof zu Heilbronn. Hier namentlich ein Bau von 1512 mit mächtigen Gewölben. Frühgotische Reste eines Herrenhauses enthält das Pfarrhaus in Creglingen. Gotische Schlosskapellen sind in Weiler bei Weinsberg (von 1399, umgebaut) und in Neckarsulm (von 1487). Wahrscheinlich ist auch das schöne sog. Königsgewölbe in Neuenstein eine solche. Ein wohlerhaltenes bürgerliches Steinhau von 1356 steht zu Buchenbach a. d. J. Unter den Ruinen aus dem späteren Mittelalter ist die Geyersburg bei Hall von 1361 eine der merkwürdigsten.

Die Mehrzahl unserer altertümlichen und malerischen Schlossgebäude stammt doch aus der Renaissancezeit. Und auch auf den Burgen, welche sich erhalten haben, sind die meisten Befestigungswerke schon für Feuerwaffen eingerichtet. Bezeichnend für das spätere Mittelalter sind die Zwingeranlagen und die vorspringenden Mauertürme; für das 15. Jahrhundert die Büchscharten (Schlüssel- und Maulscharten) an den tieferen Teilen der Mauern. Um 1500 kommen dann die Batterietürme und noch später die Kasematten auf.

Das Gepräge einer mittelalterlichen Burg tragen am meisten das Mittel Schloss in Thalheim a. Schotzach, Schloss Maienfels und Horneck bei Gundelsheim (abgesehen von den eigentlichen Schlossgebäuden, die nach dem Bauernkrieg erbaut und im 18. Jahrhundert umgebaut sind), auch Schloss Stetten am Kocher. Die Befestigungskunst des 16. Jahrhunderts überwiegt auf Neuhaus bei Mergentheim, auf Vellberg und auch bei der Götzenburg in Jaxthausen.

Für die Schlösser von Aschhausen, Vellberg und Wachbach haben wir alte „Abconterfeyhungen“ in kolorierten Holzschnitten von Hans Wandereisen in Nürnberg 1523. Von der Burg Weinsberg eine Skizze des Zustands nach der Beschiessung durch Herzog Ulrich a. 1504 von der Hand Baldungs. (Dagegen scheint das Oelgemälde von 1650 (in der Kirche), welches den Stand vor der Zerstörung 1525 wiedergeben soll, unzuverlässig.) Von Hall mit Limburg giebt es einen (mir nur im Bruchstück bekannten) alten Holzschnitt, der mit dem Stich in Brauns Städtebuch übereinstimmt und den Stand am Ausgang des Mittelalters wiedergiebt. Denselben kennen wir auch für Heilbronn aus einem Gemälde von 1517, welches als Kopie einer Aufnahme von 1546 gilt. Im 17. Jahrhundert mehren sich die Aufnahmen, insbesondere durch Merians topographische Unternehmung. So für Mergentheim, Creglingen, Langenburg, Waldenburg, Lauffen, Möckmühl. Von Kochendorf mit seinen Schlössern giebt ein gemaltes Epitaphium um 1628 die Ansicht.

Von städtischen Wehrbauten sind namhaft: der Götzenturm von 1392 in Heilbronn; in Hall der sog. Pulverturm von 1490 (und 1515), jetzt Lokal für die Sammlung des Histor. Vereins; ferner das Langenfelder Thor von 1515, woran

der denkwürdige Sturmbock hing; endlich das Büchsenhaus auf dem Rosenbühl, 1510—27 erbaut, angeblich von Hans Judenhut (1494 war der Zimmermann Peter Lackorn Werkmeister). Von der Hällischen Landwehr steht ein Turm bei Hörlebach, von der Rothenburger ein solcher bei Lichtel. Auch bei Lauffen ist ein alter Landturm. Der Turm beim Weikersheimer Thor in Laudenbach ist datiert 1476, der Thorturm der Vorburg auf Vellberg 1463.

Die Klosterbauten sind in Lichtenstern ziemlich erhalten; einige Teile auch vom Dominikanerkloster in Mergentheim. Vom Franziskanerkloster in Heilbronn ist der frühgotische Kreuzgang erhalten. Vom Kreuzgang des Nonnenklosters in Lauffen, den Albrecht Georg von Stuttgart erbaut, ein Teil. Der Kreuzgang in Schönthal ist verbaut, der in Gnadenthal zerfallen. In Murrhardt sieht man noch das frühgotische Refektorium mit Fensterschlitzten. Auf Kumburg ist von den vielen Bauwerken des späteren Mittelalters, welche der Chronist genau verzeichnet, so gut wie nichts mehr zu sehen. In Frauenthal steht noch der Ostflügel des Klosters. Das Kloster in Schäfersheim ist umgebaut. Dagegen ist der spätgotische Kreuzgang des Stifts Oehringen wohl erhalten. Die Stiftsgebäude sind zum Teil unausgebaut. Die sog. Hölle scheint die Stelle des Kapitelsaals und einer Kunigundenkapelle einzunehmen. Von den Curien der Stiftsherren sind noch einige nachweisbar. Das altertümliche Spital zu St. Katharina in Heilbronn mit Kapelle ist leider abgebrochen. Im Kommenthurhof der Johanniter zu Hall von 1502 (Inscription) sind noch schwache Reste von der alten Einrichtung.

Die alten Bürgerhäuser in den Städten haben meist das mittelalterliche Gepräge eingebüsst. So die meisten von den „Sieben Bürgen“ Halls. Fassadenmalereien wie sie z. B. für Hall 1356 bezeugt sind, schlummern längst unter der Tünche. Und diese hat auch manchen Riegelbau in Stadt und Land entstellt. Uebrigens gehört die Mehrzahl der altertümlichen Riegelbauten der Renaissance an.

Reich an alten Häusern ist die ehemalige Salz- und Adelsstadt Niedernhall. Im oberen Hall ist das Haus Gilg Senfts von 1494 zu nennen, ferner das Steinhäuser der Dannhäuser und das Schösschen Schauenburg, diese beiden in Unterpurg, wo viel Dienstadler der Schenken wohnte. Ebendort das ehemalige Spital von 1450. In Heilbronn das Käthchenhaus mit seinem spätgotischen Erker.

Von den Rathäusern hat dasjenige zu Oehringen wohl am meisten Mittelalterliches (von 1504). Unter einem Erker an der Ecke steht das Standbild des gräflichen Bauherrn. Das Erdgeschoss war eine Halle. Eine Stiege führte aussen hinauf zum Tanzboden und von diesem ging es in die Gerichtsstube.

Meisterwerke spätgotischer Architektur verbunden mit Skulptur und Polychromie sind im Kleinen zur Ausstattung der Kirchen namentlich am Ausgang des Mittelalters geschaffen worden: Altaraufsätze, Lettner, Tabernakel in Form von Wandnischen oder Türmen für das Sakrament, Kanzeln, Taufsteine, Gehäuse für das hl. Grab, den Oelberg, Kreuzberg oder sonst ein Heiligenbild, Totenleuchten auf dem Kirchhof. Mit dem Steinmetzen wetteiferte der Schreiner an Altaraufsätzen, Orgelgehäusen, Gestühlen, Schränken

für die Sakristei, geschnitzten Thüren und Vertäfelungen an Wänden und Decken.

Im Wohnbau waren des Steinmetzen Stolz die Wendeltreppen, deren künstliche Ausbildung noch in deutsche Renaissance hineinreicht. Seine bildnerische Geschicklichkeit zeigt er an den Wappen- und Inschrifttafeln. Wer kennt nicht diese prächtigen Wappen mit den verschnörkelten Helmdecken, mit den schildhaltenden Figürchen von Engeln, Knappen oder Jungfrauen? Ueberall, an halbversteckten wie an ausgezeichneten Stellen, liebt der spätgotische Steinmetz Bildwerk anzubringen, das sich mit dem Laubwerk durch seine Feinheit glücklich mischt, mit dem Masswerk durch die individuelle und momentane Auffassung reizend kontrastiert. Irgendwo guckt fast überall der Meister oder sein Gesell heraus. Und überall zumal in den Schlusssteinen, an Kragsteinen und Gewölbanfängern und in den Bogenzwickeln die lieben Heiligen, die Propheten und Sibyllen. So ist die Bildnerie von der Baukunst des späten Mittelalters noch schwer zu trennen.

Ein Lettner war in der Dominikanerkirche zu Mergentheim. Ein schöner steinerner Altaraufsatz mit Bildwerk ist in der Stiftskirche zu Oehringen erhalten, den Wappen nach eine Stiftung Kaspars von Sickingen (um 1491) und seiner Hausfrau. Die Sakramentsnischen sind gewöhnlich eingerahmt von einer kleinen Portalarchitektur und oft umspielt von Engeln, welche eine Monstranz oder das Schweisstuch mit dem hl. Angesicht halten wie ein Wappen. Beispiele findet man in Frauenthal, Westgartshausen, Triensbach, Münster OA. Gaildorf, Gammesfeld (Erbärmdebild mit anbetenden Engeln), St. Katharinen, St. Urban und St. Johann in Hall (an letzterem knieten Johanniterritter, Vereinssammlung), Rieden. Sakramentstürme, die sich den berühmtesten ihrer Gattung in Nürnberg und Ulm anreihen, stehen in der Kilianskirche in Heilbronn (Doppelturm, um 1500 gestiftet von einem Hünederer), in St. Michael zu Hall, in der Stadtkirche zu Crailsheim. Dies ein Werk des Crailsheimers Endris Embhardt von 1498, desselben, der die Orgelbühne 1506 errichtet hat. Bruchstücke eines zierlichen Turm-Tabernakels finden sich in der Niedernhaller Kirche.

Eine schöne nur der Statuetten beraubte Kanzel hat die Michelskirche in Hall; einen Kanzelfuss mit Köpfen die Liebfrauenkirche in Crailsheim. Merkwürdig ist die Trägerfigur von der alten Kanzel in der Stiftskirche zu Oehringen, ein Bauer, wie von der Strasse aufgegriffen. Die Taufsteine der Haller Kirchen waren auf entsprechenden Feldern geschmückt mit den Bildern Christi und der Apostel. Der in St. Michael ist datiert 1405 (aus St. Johann).

Die hl. Gräber sind bei uns gewöhnlich in einer Nische innerhalb der Kirche aufgestellt, ein Sarkophag, worein Josef und Nikodemus den hl. Leichnam legen. Hinten die Frauen mit den Salben, vorn schlafende Kriegsknechte. Auf den Thürflügeln waren Passionsbilder in Relief oder Malerei dargestellt. Diese hl. Gräber

dienten dem Kultus in der Karwoche. Man nimmt an, dass sie aus den Osterspielen hervorgegangen seien.

(Ein Fronleichnamsspiel hat sich in Künzelsau handschriftlich erhalten.) Heiliggräber in den beiden Pfarrkirchen von Hall und in Thüngenthal, eine Christusfigur in der Vereinssammlung. Das hl. Grab in St. Katharinen ist datiert 1470 nebst Wappen und Siglen eines Namens oder Wahlspruchs. Dasjenige in St. Michael hat noch die Flügel mit Flachschnitzerei innen, und (erneuerter) Malerei aussen.

Die Oelberge und Kreuzberge standen auf dem Kirchhof, gewöhnlich an die Kirche angelehnt. Auf die Andacht vor dem Oelberg war z. B. in Künzelsau ein Ablass gesetzt (Brief von 1478). Der Heiland kniet im Gebet vor einem Felsen; ein Engel bringt ihm einen Kelch (den Kelch des Leidens, anstatt ihn zu stärken, wie es in der Bibel heisst). Die drei Jünger schlafen in möglichst sprechenden Stellungen. Im Hintergrund, wo die Landschaft von Jerusalem in Malerei oder Relief angedeutet ist, erscheint am Gartenzaun Judas mit den Häschern.

Die Oelberge sind zahlreich nachzuweisen. Die bedeutendsten sind der leider beschädigte zu Lauffen a. N. von 1507 von Hans v. Heilbronn, derjenige an St. Katharinen zu Hall (um 1470?); an St. Michael ebenda, Stiftung eines Senft 1506 mit berühmtem Johannes-Kopf; an der Walderichskirche in Murrhardt um 1530 schon in beginnender Renaissance, gross und figurenreich, auf den Flügeln Passionsbilder in Flachschnitzerei. Von roher Arbeit ist derjenige in Crailsheim (1520 gestiftet von Casp. Hirsing); überschmiert und verdorben der in Oehringen. Wenigstens ein Nischenrelief ist an der Kilianskirche in Heilbronn. Weitere Oelberge sind oder waren in Münster bei Gaildorf, Neckarsulm, Markelsheim, in Hall an St. Johann.

Hier mag der weiteren rituellen Bildwerke in den Kirchen gedacht werden. Ein Crucifix stand oder hing über dem Altar, wo die Laien das hl. Abendmahl empfangen, am Eingang in den Chor.

Die Exemplare können nicht aufgezählt werden. Das bedeutendste ist ohne Zweifel in St. Michael in Hall, bezeichnet Michel Erhardt 1494 (am Schluss der Kreuzesworte).

Ein Palmesel d. h. ein Schnitzbild des Heilands, wie er auf dem Tier des Friedens reitet, wurde am Palmsonntag in Prozession geführt.

Zwei solche bewahrt die Sammlung des Vereins in Hall. Sie erinnern an die Geschichte wie der mit Humor begabte Kaiser Friedrich 1485 die Haller Ratsherren nötigte, sich selbst an Stelle der Stadtknechte vor den Esel zu spannen.

Manch schönes Heiligenbild namentlich der Muttergottes, in Stein oder Holz ist noch da und dort, vornehmlich in katholischen Orten erhalten; manches ergreifende Erbärmdebild oder Vesperbild. Es sind noch die alten Andachtsvorstellungen wie im 14. Jahrh. Die „hitzige Andacht“ des Geschlechtes, welches nach der „Refor-

mation sich sehnt, kann sich gar nicht genug thun mit Andachtsbildern aus dem Leiden des Erlösers.

Von besonderer Bedeutung sind die Portalskulpturen. Namentlich diejenigen an der Stadtkirche zu Weikersheim mit dem Bild des Stifters Konrad v. Weinsberg und seiner Gemahlin im Bogenfeld; und an der Bergkirche in Laudenbach. Von den dreien hier ist eines, den Tod Mariä darstellend, bezeichnet: jorg romer 1483. Ein schönes, mit verästeltem Cruzifix, hat auch die Friedhofkirche in Niederstetten.

Halb kirchlich und halb weltlich ist die Bildhauerei an den Grabdenkmälern. In einem zierlichen Gehäus steht der Verstorbene, wie er im Leben erschien, der „edel und veste“ Rittersmann, von schlanker Gestalt den Fuss auf Löwen oder Drachen, die tugend-same Hausfrau oder Jungfrau, eine zarte Figur, nonnenhaft verhüllt im Trauermantel, Wimpel und Weihel, einen Rosenkranz in Händen, ein Händchen zu Füßen, der Geistliche im Chorrock, den Messkelch haltend, der Ehrbare und Gelehrte im Mantel und Baret. Die Hauptfigur entweder rund und fast frei oder ganz flach erhalten. Die Wappen, die Ahnenprobe darf nicht fehlen. Oder folgt das Grabmal dem Typus des Motivbildes wie an Altären. Der Verstorbene oder die ganze Familie kniet vor dem Gekreuzigten oder vor der Dreifaltigkeit, vor der Muttergottes oder einem anderen Andachtsbild; die Männlein auf der einen, die Fräulein auf der andern Seite, nach der Orgelpfeife abgestuft, jedes ein Abbild des Vaters oder der Mutter. Nicht genug, dass eine Platte mit Inschrift, Wappen und Abzeichen oder auch mit dem Flachbild des Verstorbenen das Grab bedeckt, soll auch noch an der Wand sein Denkmal stehen und ein Wappenschild — jetzt meist rund — wird zu seinem Gedächtnis in der Kirche aufgehängt. Zur Ehre längst verstorbener Stifter werden da und dort Tumben aufgestellt, Kenotaphien in Form eines Steinsargs.

So in Murrhardt für Kaiser Ludwig den Frommen, dessen Umrissbild auf dem Deckel eingegraben ist; in Oehringen für die alten Grafen, deren Gebeine beim Neubau erhoben werden mussten; eine Doppeltumba mit Statuetten an den Ecken (um 1500).

Es ist unmöglich, die spätgotischen Grabdenkmäler unseres Gebietes hier aufzuzählen, so wichtig es erscheint, sie einmal zusammenzustellen. Nicht einmal die Porträtfiguren — es sind meist nur Idealbildnisse — können alle berücksichtigt werden, so interessant sie für die Kostümgeschichte sind.

Eine ganze Ahnenreihe steht in Schönthal, die Berlichingen. (Die Abtsdenkmäler sind zum Teil erneuert oder überarbeitet). So auch in Komburg und Gaildorf die Schenken von Limpurg, in Stöckenburg die Vellberger, in Künzelsau

und Kocherstetten die von Stetten, in Wölchen (i. Baden) die Rosenberger, an der Anhäuser Mauer die Bebenburger. Die Denkmäler von fünf Deutschmeistern zwischen 1443 und 1515 — das beste schon mit Renaissance-Ziermustern — sind aus der Schlosskapelle zu Horneck verkauft worden nach Wien, an den Deutschen Orden.

Von den Denkmälern im Kreuzgang zu Schönthal scheinen vier, zwischen 1449 und 1498, von einer Hand gearbeitet, vielleicht derselben, welche das vortreffliche Standbild Simons von Stetten († 1470) in Künzelsau gemacht hat. Noch bedeutender sind die Bronzestatuen von Konrad von Weinsberg († 1446) und seiner Gemahlin, in der Kirche. Tüchtig sind auch die Steinbilder Philipps von Weinsberg († 1506) und seiner Frau († 1509). Einige auch in Aschhausen. Die Monumente von Komburg illustrieren die Bildhauerei von Hall. Da ist im Kreuzgang das Standbild des Abts Ernfried I. von Vellberg von 1418.

Im Kapitelsaal (sog. Schenkenkapelle) Schenk Friedrich III. († 1414), und Gemahlin († 1445), Schenk Albert, der Domherr († 1449), Schenk Georg I. († 1475) und seine Gemahlin, der Probst vom Holtz († 1504). In der wahren Gruftkapelle der Schenken (sog. Josefskapelle) am Chorbogen die Standbilder und Ahnenschilder Friedrichs V. († 1474) und seiner Hausfrau. Die gotischen Schenkendenkmäler in Gaildorf von 1506 und 1515 zeigen die Familie in Devotion. Etwas besonderes ist das Denkmal des kleinen Prinzen Heinrich von Sachsen († 1437) in der Stadtkirche in Weikersheim, Terracotta mit bemalter Bleifigur.

Vereinzelte Denkmäler von Bedeutung: Katharina von Finsterloh († 1400) in Laudenbach, Dorfkirche. Gräfin von Leiningen († 1413) in Neuenstadt a. L. Truchsessin von Rosenberg († 1412) mit ihrem Knäblein, in Waldmannshofen. Einige Flachbilder von Frauen aus dem Hause Stetten, 16. Jahrhundert in Künzelsau und Kocherstetten. Ritterbilder: Hans v. Rechberg († 1403) in Weikersheim, Reinhard v. Kirchheim († 1420) in Widdern. Burkart v. Wittstadt († 1442) in Untergriesheim, Graf Heinrich v. Löwenstein († 1443) und Gemahlin auf dem alten Friedhof zu Heilbronn. Ein Rosenberger in Schäfersheim. In Wachbach zwei Herren von Adelsheim († 1494, 1497). Aus dem 16. Jahrhundert noch: Kommenthur v. Henneberg († 1508) in der Gruft zu Mergentheim. Familiendenkmal um 1513 und Grabfigur von 1532 in der Stadtkirche zu Crailsheim. Ein Haller Bildhauer fertigt 1477 im Kloster Heilsbronn bei Ansbach ein Standbild.

Die Hohenlohe haben sich im 16. Jahrhundert in Oehringen, Neuenstein, Waldenburg Grabplatten mit Bronzeinlagen, Wappen und Wandinschriften, wohl von Nürnberger Arbeit, legen lassen.

Rein weltliche Aufträge gab es für den Bildhauer an den Thoren und an Brunnen.

So arbeitet 1513 ein Meister Hans von Hall in Kirchberg die Wappen der gebietenden Städte. Von 1516 ist der prächtige Wappenstein eines Thors, in der Vereinssammlung. Das eine Wappen wird gehalten von zwei Engeln. Unter ihm sieht man Susanna im Bade und die beiden Alten. Um das andere Schild wehrt sich ein Landsknecht gegen den Knochenmann. Unten Thisbe und der Leichnam des Pyramus nach Urs Graf. Oben ein Spruchband. Also ganz wie H. Baldung auf eine Wappenzeichnung notiert hat: in das gehüs etwas von Buhlschaft. 1509 ist (nach Herolt) der Fischbrunnen gemacht mit dem Pranger und dem (mittel-mässigen) Bildwerk von St. Michael, St. Georg und Simson, deren Ungetüme

Wasser speien. 1515 wurde ein Brunnen auf dem Milchmarkt erneuert; er war vormals von dem „alten Kirchenmeister“ gemacht.

Die mittelalterlichen Bildhauer sind aus den Reihen der Steinmetzen hervorgegangen; und nur als Handwerker werden sie genannt in Rechnungsbüchern.

So wird auch Hans von Heilbroun, der treffliche Meister des Oelbergs in Speier (1505 von ihm entworfen, nach seinem Tod i. J. 1509 vollendet von zwei Mainzer Bildhauern), desjenigen in Lauffen (1507) und wahrscheinlich auch des Kreuzbergs von St. Leonhard in Stuttgart (1501) schlechtweg Steinmetz genannt. So wird auch Hans von Mingolsheim, vielleicht des Vorigen Vater, an seinen Kirchenbauten zu St. Kilian und bei den Karmelitern als Bildhauer sich bethätigt haben. Solch ein Steinmetz-Bildhauer ist auch der alte Kirchenmeister in Hall, ohne Zweifel Meister Konrad, der Vollender des Chors von St. Michael. Ihm oder seiner Hütte darf das Bildwerk an St. Michael zugeschrieben werden, das Relief des Erzengels aussen am Chor, das ihn als Drachentöter und Seelenwäger zugleich darstellt. Auch wohl die Kanzel und vielleicht das Sakramentshaus, dessen Figuren zwar realistisch aufgefasst aber nicht fein durchgearbeitet sind. Solch ein handwerklicher Meister ist ferner Bernhard Sporer (und wohl vor ihm Hans von Aurach) in Oehringen, Wimpfen und Schwaigern. In Oehringen kommen ausser den schon genannten Bildhauerarbeiten dieser Zeit (Margarethenaltar, Kanzelfuss, Oelberg, Doppeltumba) noch die Schlusssteinbilder und die Brustbilder an den Gewölbanfängern in Betracht. Ganz ähnliche enthält der Chor der Ingelfinger Kirche. (Von dem Bauherrn Grafen Kraft von Hohenlohe war zu seinem Werkmeister 1497 bestellt Meister Matthes, der aber ausdrücklich als Zimmermann bezeichnet wird.)

Die grössten Bildhauer des Renaissancezeitalters sind aber auch in Deutschland schon Plastiker überhaupt, in Holz ebenso geschickt wie in Stein und auch befähigt ein Modell zu liefern für den Guss. So der ältere Syrlin in Ulm und Riemenschneider in Würzburg oder Veit Stoss in Nürnberg. So auch Michel Erhardt.

Er hat nicht nur das Crucifix von St. Michael in Hall 1494 geschnitzt, sondern auch die plastischen Teile des Weingartener Altars, den Hans Holbein d. Ae. gemalt (1493; jetzt im Dom zu Augsburg) und die Steinfiguren des Oelbergs beim Ulmer Münster (1516 f.). Er ist wohl identisch mit dem Meister Michel, Bildhauer, der in Ulm schon 1469, dann 1474 und in derselben Sache 1503 vorkommt, also ein eingessener Ulmer. Dort hat er auch einen Sohn zum Gehilfen.

Als Bildschnitzer verewigt sich 1487 bei uns, in Creglingen der grosse Dillmann Riemenschneider, dessen Urheberschaft am Marienschrein der Herrgottskirche kaum mehr zu bezweifeln ist. Auch sein Bildnis ist daran wie das des geistlichen Stifters.

Um 1501 lernen wir als Meister Dills Lehrlinge kennen unsere Landsleute Hans und Leonhard Fries von Mergentheim und Hans Schüssler von Neuenstadt; 1496 am Altar des Johannes Bapt. in derselben Kirche einen Jakob Mülholzer zu Windssheim; endlich um 1512 gar einen Dilettanten aus dem Haller Adel: Melchior Senfft der alt, zu Münkheim gesessen, der nach einer Nachricht aus demselben Jahrhundert in Churs Senfften-Chronik „ein herrlicher Künstler zu

schnitzeln“ gewesen ist und für die Münkheimer Kirche eine schöne Altartafel gemacht hat.

Die Altarschreine, um mit dem wichtigsten Gegenstand der Bildschnitzer zu beginnen, sind selten ganz plastisch behandelt. Die Flügel sind, mindestens an den Aussenseiten, meist mit Gemälden bedeckt; bei mehrflügeligen sog. Wandelaltären bleibt gar nichts anderes übrig. Der Mittelschrein ist in der Regel mit Rundfiguren ausgesetzt, mit vollen Büsten oder hohem Relief, auch wohl der Untersatz (Staffel, Predella) und Rundfiguren stehen auch in der architektonischen Bekrönung unter Baldachinen. Die Flügel dagegen sind an den Innenseiten meist in Flachrelief bearbeitet. So geht die Bildnerei allmählig über in Malerei. Denn auch die erhabenen und runden Figuren sind farbig behandelt oder in grossen Teilen übergoldet. Erst gegen 1500 fängt man an die Holzschnitzerei in Naturfarbe zu lassen, ein Anzeichen des Renaissancegeschmackes. Nur etwa die Lippen und die Augen werden durch Farbe hervorgehoben. Der plastische Teil dieser Schnitzerei ist entschieden von malerischen Rücksichten geleitet. Das Hochrelief ist perspektivisch gedacht mit mehreren Plänen hintereinander und oft mit landschaftlichem Hintergrund, der manchmal auch nur gemalt ist. Den knitterigen Faltenstil der Gewandung haben die Nürnberger am weitesten getrieben. Bei einigen Altären von Hall ist nach flandrischer Art auch der Mittelschrein gefüllt mit (bemaltem) Relief in kleinem Massstab, figurenreichen Schilderungen, welche eine Geschichte von einem Vorgang zum andern fortspinnen (wie Hans Memlingers Gemälde). So die drei Hochaltäre in Hall; zwei mit Passionsbildern, der dritte (in Unterlimburg) mit Geschichten aus der Kindheit Christi.

Dem Inhalt der Bilder nachzugehen, ist hier nicht möglich. Derselbe richtet sich nach dem Titel des Altars und der ganzen Kirche. So unterscheidet man Passionsaltäre, Marienaltäre u. s. w. Immerhin haben auch Formrücksichten mitgesprochen, so eignet sich die niedere breite Predella für Gegenstände wie das hl. Abendmahl, die 14 Nothelfer, die Zwölfboten, das Schweisstuch oder die Grablegung Christi. Auch die hinteren Flächen sind bei freistehenden Altären bemalt. Da findet man häufig das Jüngste Gericht, den Stammbaum Christi oder auch müssiges Rankenwerk. Da hat Zeitblom beim Herberger Altar sein Bildnis angebracht.

Malerei und Bildnerei gehen, wie gesagt, an diesen Schreinen ineinander über und wurden auch in einer Werkstatt meistens aus-

geführt, sei es dass der Schnitzer Maler zu Gehilfen hatte oder umgekehrt. Darum werfen wir gleich einen Blick auf die kirchliche Tafelmalerei.

Die Zahl der Bilderaltäre oder Bruchstücke von solchen ist in unserem Frankenland verhältnismässig gross. In den katholischen Kirchen wurde ihnen nur die Wandlung des Geschmacks im Barockzeitalter gefährlich, doch blieb manches Werk in der Verborgenheit erhalten. In den lutherischen Gebieten von Hall, Rothenburg, Heilbronn, Limpurg und Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach blieben sie meist erhalten, nur im Württembergischen fielen sie zwinglianischen Anschauungen zum Opfer und auch im Hohenlohischen wehte zeitweise calvinistischer Geist.

Die politische Zugehörigkeit hat sich auch in der Wahl der künstlerischen Bezugsquellen oft geltend gemacht.

So treffen wir in den markgräflichen Orten Nürnberger Kunst, in Crailsheim am Hochaltar der Stadtkirche und in Creglingen an dem einen Nebenaltar der Herrgottskirche die Schule Wohlgenuts, an dem anderen ebendort den Windsheimer Meister Mülholzer.

Hier mögen gleich die Bilderaltäre der Crailsheimer und Gerabronner Gegend mit aufgeführt werden: von Bergertshofen, Bronnholzheim (jetzt im German. Museum zu Nürnberg), Mariäkappel, Spaichbühl, Westgartshausen, Hilgartshausen, Niederstetten, Kleinansbach, Schainbach.

Auf Nürnberg weist auch der Schnitzstil des Schreins vom Hochaltar in Oehringen (um 1500); mit den Rundfiguren der Muttergottes, des Petrus, Paulus, Hieronymus und Vitus.

Mergentheim stand in enger Verbindung mit Würzburg. In jener Gegend sind Tafeln erhalten zu Althausen, Laudenbach, Stuppach, Vorbachzimmern, Waldmannshofen (Schlosskapelle) und Schnitzwerk, ein Annenaltar in Mulfingen Oberamt Künzelsau. Ausgezeichnet ist die Tafel in Althausen.

Im Limpurgischen bezogen Eschach a. 1496 und Heerberg a. 1497 Altarwerke von der Hand des berühmten Meisters Zeitblom; Grossaltdorf a. Kocher, Mittelrot (1499) und Kloster Murrhardt wenigstens solche aus seiner Werkstatt oder Schule. Bis in die jetzige Vorstadt von Hall reichte das limpurgische Gebiet und bis ins Herz der Stadt, wie es scheint, der Einfluss der ulmischen Kunst. Die Verkündigung am Dreikönigsaltar in St. Michael, die Flügelgemälde an den Hochaltären beider Pfarrkirchen haben den idealen ernsten Charakter der schwäbischen Schule und nichts von dem knittigen Faltenwurf der fränkischen von Nürnberg. Hall war ja auch politisch damals schon lange eine schwäbische Stadt.

Der Heerberger Altarschrein, jetzt in Stuttgart, k. Altertümersammlung, ist auf der Rückseite bezeichnet durch die Inschrift: das werk hat gemacht bartholome zeytblom maller zu ulm 1497, nebst dem Brustbild des Meisters.

Vom Eschacher Altar sind die Tafeln teils in der Stuttgarter, teils in der Berliner k. Gemäldegalerie.

In Hall werden am Ausgang des 15. Jahrhunderts mehrere

Maler genannt (bei Merz, nach Jäger), nemlich: 1468 Hans Glaser, 1484 Bartholome Rot, 1486 Martin Helbling. Dazu kommt der oben angeführte Liebhaber-Schnitzler Melchior Senft von Sulzburg in Münkheim um 1512.

Der letzte Herr von Aspach († 1549) stiftet n. Herolt „vil schöner taffel in die Kirchen Schupach, sant Johannis und anderswo.“ Möglicherweise ist davon noch die eine oder andere in St. Michael erhalten. 1509 ist der Altar mit der hl. Sippe dort datiert, 1511 der Altar in der Sakristei, 1513 die Tafel mit der Himmelfahrt Mariä und 1521 der Altar der 3 hl. Bischöfe in St. Michael, 1510 der Hochaltar in Rieden. Reste eines ähnlichen Altarwerks in Thüngenthal. Aelter scheint der durchaus geschnitzte Martinsaltar in Stöckenburg.

Von Keppler werden einer Haller Schule vermutungsweise zugeschrieben der Schnitzaltar in Bönnigheim, der jetzige Hochaltar in der Veitskirche zu Mühlhausen, der Sebaldusaltar in der Heiligkreuzkirche zu Gmünd. Man darf hinzufügen den Altar von Thalheim (OA. Rottenburg) in Stuttgart, k. Galerie, mit seinen fränkischen Wappen (nach Bach). Fränkisch erscheint auch der Hochaltar in der Schlosskirche zu Winnenden. Bei den noch nicht aufgeführten Altarwerken oder Resten von solchen in der Nähe Halls, in Bubenorbis, Gottwollshausen, Rieden, Tullau erscheint es fast selbstverständlich, dass sie der Haller Schule zugeschrieben werden.

In Heilbronn erfahren wir keinen Namen. Aber warum soll es nicht ein Einheimischer gewesen sein, der 1498 den geschnitzten Bilderschrein des Hochaltars in St. Kilian vollendete? Riemenschneider ist gewiss nicht der Urheber. Aber vielleicht Hans von Heilbronn. Heilbronner Kunst ist halb schwäbisch, halb rheinfränkisch. Ihr darf man bis auf Weiteres die Altarwerke der Umgegend zuschreiben; den Altar von Lichtenstern in Stuttgart, Altertümersammlung und wohl auch den Hochaltar in Besigheim und die Altäre in Schwaigern, in Neckargartach, Flein (1517), Ellhofen, Gundelsheim und Oedheim.

1520 ist das grosse Tafelbild der Kreuzabnahme in St. Kilian gemalt, nach Dürer und von einem Schüler Dürers.

Die Eroberung der Perspektive ist es, was vor allem die Malerei des Renaissancezeitalters auszeichnet. Darum die figurenreichen Kompositionen und die landschaftlichen oder architektonischen Hintergründe; letztere oft seltsam kontrastierend mit dem altertümlicheren Goldgrund. Die ideale Schönheit der kirchlichen Kunst des Mittelalters ist im Norden fast ganz dahin. Die Würde der christlichen Heiligen vermisst man insbesondere bei den männlichen Typen; am meisten bei dem lehrenden und erhöhten Christus, weniger bei dem leidenden. Geradezu abstossend sind die Passionsbilder mit den rohen Prügelszenen und Spässen von der geistlichen Volksbühne. Alle Heiligen bis auf Christus, Maria und die Apostel haben die altdutsche Tracht, die Propheten ein phantastisches Orientalen-Kostüm. An den Apostelköpfen sind die altkirchlichen Typen karriert. Die der Propheten sind bald von alten Juden bald

von alten deutschen Gelehrten abgesehen. Immer halten sie ihre Spruchrollen in den Händen.

Die Wandmalerei der spätgotischen Zeit ist bei uns nicht würdig vertreten.

An der Schwelle der neuen Stilperiode stehen noch die Malereien im Chor des Kirchleins zu Mistlau. Von 1452—57 sind die Bilder in der Gottesackerkirche zu Gundelsheim, welche in zwei Reihen übereinander die Legende des hl. Georg schildern. Eine Malerei in St. Katharinen zu Hall, die Zurichtung zur Kreuzigung Christi darstellend, ist nur noch in Kopie erhalten, ein Weltgerichtsbild in der „Hölle“ an der Stiftskirche zu Oehringen ist sehr verdorben. In Vellberg sieht man einen Oelberg und anderes gemalt an Wänden und Decken, im oberen Gewölb der Sakristei von St. Michael zu Hall einen hl. Michel, in Oedheim eine grosse Krönung der Maria schwarz und weiss, in Mittelrot eine Steinigung des Stefanus. Ein kurioses Bild in der Kirche zu Michelbach a. B. zeigte einen Pfarrer mit Frau und 11 Kindern vor der Muttergottes knieend 1517.

Die Glasmalerei steht um 1500 auf der Höhe ihrer Technik; dank dem Silbergelb und den Ueberfanggläsern, aus denen Lichter ausgeschliffen werden können. Die gemalten Fenster zeigen kleine Figuren und sehr viel Architektur. Sehr bemerklich macht sich die Stiftereitelkeit und Wappenliebhabelei oder auch der Zunftstolz.

Unser Frankenland hat einige kleine aber hübsche Reste. In Oehringen im Chor der Stiftskirche einige Bildfelder, die von den Stiftsherren Gemmingen und Nyperger und von vier Prälaten aus dem Hause Baden um 1460 gestiftet sind. In der Stadtkirche in Ingelfingen solche mit den Bildnissen Krafts von Hohenlohe und seiner Gemahlin 1501. In Mariäkappel zeigt ein Glasgemälde den Rest einer Inschrift das glas hat gemacht cu . . . In der Kilianskirche zu Heilbronn sind solche von 1487, die der Schlosskapelle zu Neckarsulm von 1487 sind nach Friedrichshafen gekommen. Noch 1522 und 1532 sind in der Gaildorfer Kirche gotische Bilderfenster gestiftet worden von den Schenken Albrecht und Christof. Spätgotische Ueberreste ausserdem in Gundelsheim, Langenburg, Stöckenburg, Thüingenthal, Westgartshausen, Heerberg.

Die Buchmalerei spielte eine grosse Rolle nicht nur im Dienst der Kirche und der Schule, sondern sogar im trockenen Geschäftsleben. Lehenbücher, städtische Rechnungsbücher, auch Urkunden wurden gern illuminiert gleich wie die Kalender und Gebetbücher.

Das Büchergewerbe wurde wie es scheint im Stift zu Oehringen betrieben. 1449 werden zwei Chorbücher von der Hand des Dekans Gemminger erwähnt. 1464 stiftet der Custos Gemminger ein kostlich messbuch das genannt ward ein Special wolgeschriben und illuminiert mit vergülten Buchstaben dar inn Officium sancte Anne in noten gemalt und geschriben ist. Item ein bergamenyn buch dar inne vigilge accessus und vil andere gute und andechtige orationes geschriben sint. 1439 nennt sich an einer Urkunde als Notar in Oehringen Johannes Canczeri von Nyperg ein pfaff. Aus dieser Zeit sind zwei Obleybücher des Stifts erhalten, das eine, sog. Stiftsobleybuch im Oehringer, das andere, sog. Brotseelbuch im Waldenburger Archiv. Beide sind von derselben Hand geschrieben und zu-

gleich die Hand des Malers der Illustrationen, vermutlich eben Gemmingers oder Neipergers. Die Illustrationen erinnern an diejenigen der Richenthal-Chroniken von Konstanz und an die alten kolorierten Holzschnitte von Wiegendruckern, die eben aus den fabrikmässig hergestellten Bilderhandschriften hervorgegangen sind. Schulmeister waren oft die Bücherabschreiber und Briefmaler. (So Erhard Koch von Weingarten 1435, Heinrich Stegmüller von Wiesensteig 1443 in Buchau, Diebold Lauber in Hagenau). Eine solche Werkstatt mag auch in Oehringen bestanden haben, wo nachmals der berühmte Buchhändler Johann Rymann seinen Sitz hat. Der Malerschreiber unserer beiden Obleybücher ist wohl auch mit dem Johannes eins, der sich in dem einen als Verfasser der poetischen Beschreibung der Stiftskirche nennt. Die Bilder beziehen sich, abgesehen von einer in beiden Büchern wiederkehrenden Kreuzigung auf die Stiftung und Verfassung des Stifts.

In Heilbronn wird im 16. Jahrhundert ein Johannes Schreiber erwähnt, der die Choral-Münchbücher der Kilianskirche seinerzeit geschrieben habe.

In Crailsheim bewahrt die Kapitelsbibliothek eine Handschrift erbaulichen Inhalts mit gemalten Initialen von 1421.

Die bildende Kunst der spätgotischen Zeit, in unseren Gegenden nach 1450, schlägt noch viel entschiedener als die Baukunst neue, dem Geist des Mittelalters entgegengesetzte Bahnen ein. Im Mittelalter war die bildende Kunst in erster Linie dekorativ, in zweiter lehrhaft, symbolisch. Nun wird sie realistisch durch und durch und nimmt auch das Heilige — ohne dass die frommen Besteller es ahnen und wohl auch ohne dass der Künstler es sich selber eingesteht — oft nur noch als Motiv, als Titel für die Lust die Wirklichkeit zu schildern. Dagegen blieb die Gotik natürlich sehr lange in Geltung am kirchlichen Gerät und in den Kleinkünsten, denen wir noch einen Blick schenken müssen.

Wenden wir uns noch einmal zu den Schreibern und den Schnitzlern! Ungenannte Meister sind es, die uns die schönen Chorstühle in Oehringen, Creglingen (Herrgottskirche), Standorf und den reichen Zweisitz der Katharinenkirche in Hall hinterlassen haben; oder die Sakristeischränke von 1509 in St. Michael, den Schrank in Stöckenburg, die Sakristeithüre in Ruppertsbafen. Von gotischer Schmiedekunst zeugen Thürbeschläge in Schmalfelden, Rieden, Laudenbach und eine Truhe in Althausen. Von altfränkischer Töpferkunst die Bodenfliese in der Kirche von Grossaltdorf am Kocher.

Die Messgewänder wurden im Spätmittelalter gern mit Bildstickerei, sogar in Relief verziert, insbesondere die Casula auf dem Rücken mit einem Crucifix oder auch mit den Wappen des Stifters.

So stiftet 1447 die Gräfin - Witve von Hohenlohe einen Ornat von rotem Samt mit den Wappen von Hohenlohe und Hanau. Erhalten ist ein gotisches Caselkreuz in Neuses OA. Mergentheim. In Hall waren die katholischen Parameter der Michelskirche noch 1667 vorhanden.

Wie viel die Kirche oder eigentlich der fromme Eifer der Gläubigen den Goldschmieden zu thun gab, das zeigt ein Blick in

die Schatzverzeichnisse, die wir vom Ausgang des Mittelalters für die Kirchen oder Kapellen von Künzelsau, Neuenstein, Komburg, St. Michael in Hall haben. Wie mannigfaltig nur die Formen, worin die Heiligtümer, die Reliquien gefasst wurden. Da gab es Kreuze für Partikeln vom hl. Holz, Kapseln und Monstranzen, auch solche in Form von Statuetten, Büsten, Armen, Händen.

Erhalten ist vom Schatz der Neuensteiner Schlosskapelle eine Staurothek in Kreuzesform, von Gold, besetzt mit Edelsteinen, Stiftung des Grafen Albrecht I. († 1429) und eine silberne Büchse. In der Pfarrkirche in Mergentheim eine silberne Hostienmonstranz mit Statuetten von 1509, ein spätgotisches Vortragekreuz von Silber, auch mit Figuren, eine Pacemonstranz mit bildlicher Gravierung. Mit dem Schatz des deutschen Ordens ist von da nach Wien gekommen ein Silberkelch vom Anfang des 14. Jahrhunderts, noch romanisch, ein spätgotischer von Hans Til in Nürnberg, ein Reliquientriptychon des 14. Jahrhunderts, einst Reise-Oratorium des Landkomthurs v. Neuneck (1450). Sonst kommen hauptsächlich Kelche in Betracht. Einer von 1516 in St. Michael in Hall. Ein sehr schöner mit figürlicher Gravierung am Fusse von 1520 aus (Donau-) Werth. Einer mit Gravierungen im schönsten Dürer-Stil von 1519 in der Stiftskirche zu Oehringen, Stiftung eines Sickingen.

Nicht minder schmuckliebend und bilderfroh war die Gesellschaft jenes Renaissancezeitalters auch im weltlichen Leben. In köstlichen Geschmeiden und Gefässen legte man gern Kapitalien nieder, die damals noch nicht so leicht anzulegen waren. Räte, Zünfte, Bürgerhäuser hatten ihren Silberschatz so sicher wie die adeligen und geistlichen Herrschaften.

Ein ganz ausgezeichnetes Stück, einen Silberhumpen mit blauem Schmelzüberzug bewahrt das Hohenlohische Museum in Schloss Neuenstein. Die Füsse sind als Reissige gebildet; auf dem Deckel steht ein gerüsteter Junker, der eine grosse Nelkenblüte hält. Noch kostbarer ist der fürstliche Familienschmuck, eine emaillierte goldene Kette mit Saphiren. Die Gleiche geformt als verschlungene Dornzweige. Der Anhänger, der auch als Vorstecker getragen werden kann, als Rosenzweig, in dessen Blume ein Narrenkopf sitzt. Auf allen Gleichen wiederholt sich die Devise m. h. b. n. m. Die Kette hat einst zum Heilthum der Neuensteiner Schlosskapelle gehört. Sie soll von Helena der Tochter Ulrichs d. Vielgeliebten von Württemberg und weiter von deren Mutter herkommen, ist also wohl burgundische Arbeit.

Was sonst vom künstlichen Väterhausrat, von Waffen und Schriften des Mittelalters erhalten ist, das muss man in den Sammlungen zu Neuenstein, Hall, Heilbronn, Mergentheim, zu Thalheim, Assumstadt, Aschhausen und Jagsthausen suchen. Manches ist auch nach Stuttgart, Friedrichshafen, Nürnberg und vermutlich nach Würzburg gekommen.

Ein an die Kunst anstreichendes metallurgisches Gewerbe hat sowohl Hall als Heilbronn für sich gehabt. Dort ist es seit Jahr-

hundertern die Münzprägung gewesen, hier am Ausgang des Mittelalters der Glockenguss.

1494 führt Hall ein neues (einseitiges) Gepräg für seine Heller ein; drei Schildchen mit Kreuz, Hand und Adler, den Zeichen des Marktrechts und der Reichsbherrlichkeit. Als Münzmeister wird in demselben Jahr gelegentlich Martin Lerch genannt. — In Heilbronn ist als Glockengiesser über unser ganzes Gebiet hin thätig Bernhard Lachmann († 1517), der Vater des Reformators. Die übrigen bei uns vertretenen Glockengiesser lassen sich nicht als Einheimische in Anspruch nehmen: Sifridus campanifex de Nuremberg um 1415, Magister Ulricus (1434, in Rieden), Conrad Gnozhammer in Nürnberg um 1440, Joss Glockengiesser in „Unterfrangen“ um 1490.

Der Hauptturm von St. Kilian in Heilbronn gehört sicherlich zu den merkwürdigsten der Welt; er ist fürwahr ein Markstein eines neuen Zeitalters.

1507 ist sein Schöpfer zum Bau bestellt worden, 1513 hat der Aufbau begonnen, 1529 wird der steinerne Mann auf die Spitze gestellt. Es ist der erste Kirchenturm der Renaissance in Deutschland. Ein Vorbild hat er nirgends in der Welt, am wenigsten in Italien; eher findet man in Frankreich seinesgleichen. Es ist wahr, dass der Westturm des Mainzer Doms mit dem von St. Kilian Aehnlichkeit hat, doch kann er nicht das Vorbild abgegeben haben. (Er ist romanisch, aber in der Zopfzeit umgebaut.) Unser Turm ist gotisch im Aufbau, in der Verzierung ganz apart, am meisten an romanische Gebilde anklingend. Ohne Zweifel wollte unser Meister es den Italienern gleichthun. Aber ob er ihre Bauschöpfungen je mit eigenen Augen gesehen hat? Auch von deutschen Architekten kann er dieses Kauderwelsch von Formensprache nicht erlernt haben, sondern allenfalls bei einem Bildhauer, etwa in Mainz, noch eher vom Goldschmied oder Giesser, aus Entwürfen eines Zeichners für das Kunstgewerbe oder eines Malers wie Dürer. Im Kleinen erscheint solche Ornamentik an dem Kanzelfuss in Plochingen. Hauptsächlich venezianische Arbeiten, der paduanische Stil für Bild- und Zierwerk wurden in jener Frühzeit bei uns nachgeahmt. Wie plump nehmen sich aber solche Formen bei der Uebertragung in den übergrossen Massstab der Architektur wie hier aus! Unser Meister aber, als ob diese Architektur noch nicht abenteuerlich genug wäre, fügt noch allerlei derbes Bildwerk hinzu, das auch die tollsten mittelalterlichen Fratzen überbietet. Dies in Körperformen, welche zu der Zartheit des mittelalterlichen Figurenwerks einen offenbar gewollten Gegensatz bilden. Es sind auch nicht harmlose Scherze, sondern bittere Satiren. Bestien in Mönchsgewändern und mit Rosenkränzen, Mönchs- und Türkenkopf vereinigt am Rumpf eines Raubvogels u. dergl. Janus Porcius nennt sich in der Bauinschrift der Meister, alias Hans Schweiner von Weinsberg. In der That zeigt er sich in seinem Fach und Werke hier als einen Humanisten. Statt des Heiligenbildes wurde auf die Spitze ein Landsknecht mit dem Stadtbanner gestellt. Im Jahr zuvor war zum erstenmal das Abendmahl unter beiderlei Gestalt in St. Kilian ausgeteilt worden. 1579/80 wird sodann das Rippennetz des Schiffs überstuckt und die Säulenhäupter dergleichen, durch den Stuttgarter Gipser Konrad Wesner.

Im allgemeinen ist das 16. Jahrhundert für den Kirchenbau wenig ergiebig. An Stadt- und Dorfkirchen war kein Mangel.

Nur auf den Friedhöfen vor der Stadt wurde noch da und dort eine Kapelle, Gottesackerkirche gegründet oder erweitert. So in Oehringen 1580, unter Benützung von Steinen abgebrochener Kapellen; in Crailsheim 1580; in Hall 1566; in Künzelsau 1575. Da und dort wurde ein Turm ausgebaut oder erhöht. So in Hall an St. Michael, St. Katharinen und St. Jakob um 1575, in Mergentheim an St. Johann 1593. Der Kirchturm in Lorenzenzimmern ist 1564 datiert. Da und dort wird eine Kirche im Schiff erweitert, unter Belassung des gotischen Chors. Ueberall werden in den evangelischen Kirchen Emporen eingebaut, oft mit geschnitzten Ständerbalken und bemalten Brüstungen.

Evangelische Kirchenbauten aus dem 16. Jahrhundert sind die Pfarrkirchen zu Brettach (1578 von Clement Vock), zu Neuenstadt a. d. L. (1595), Obersontheim (1585 f.), Reubach (1589), Waldenburg (1589—94), dies eine schöne Hallenkirche.

Die Gewölbe, auch die Fenster folgen meist noch der gotischen Regel. Die Portale sind in Renaissanceformen gehalten (Portal der Kirche von Frankenbach 1590). An den Adelssitzen werden überall evangelische Schlosskapellen eingerichtet.

In Bürg auf Vellberg 1545, Morstein 1571, in Schmiedelfeld 1594, Weikersheim um 1600, Unterdeufstetten 1603, Laibach 1621, Langenburg 1627, Waldmannshofen 1662. Auf Burg Stetten wird die Kapelle (von 1436) 1677 im Schiff erweitert. Verzopft sind die Schlosskapellen von Untergröningen, Neuenstein, Pfdelbach. Abgebrochen die (alte) am Schloss von Waldenburg. Durch den Reichtum ihrer bildnerischen Ausstattung ist die an der Grenze unseres Gebiets gelegene Schlosskapelle von Liebenstein (1590) berühmt geworden. Ihr darf unsere Weikersheimer Schlosskapelle an die Seite gestellt werden, was die innere Ausstattung betrifft. Vermöge ihrer Anlage ist sie zugleich ein Muster der Gattung. Viereckig, ohne Chor; geteilt in drei Schiffe durch toskanische Säulen, die ein flaches Rippengewölbe von verkleideter Holzkonstruktion tragen. Der Altar steht im Westen. Die drei anderen Seiten umzieht eine Empore auf korinthischen Säulen, bestimmt für den Hof. Eine untere Empore trägt die Orgel. Die Emporenbrüstungen sind gefüllt mit biblischen Bildern in Stuck mit Bemalung und Vergoldung. Es fehlt nicht der Ofen. Die merkwürdigste altprotestantische Hofkapelle war aber sicherlich die (im Jahr 1837 von der Gemeinde zerstörte) zu Schmiedelfeld; 1594 f. erbaut von Schenk Johann von Limpurg. Sie hatte (nach Preschers Beschreibung) prächtige Bildhauerarbeit am Portal und reiche Stukaturen am Eingang, an der Kanzel, den Emporen und der Decke. Sie schilderten unter anderem die ganze Leidensgeschichte Christi. An der Decke viele Wappen. Der Stifter hatte sich und seiner Gemahlin selbst ein prächtiges Grabdenkmal errichtet. Der Choraltar zeigte auf dem Blatt die Einsetzung des Abendmahls, wobei Christus den Aposteln die Hostie reichte, drei von den Aposteln als Luther, Melanchthon und Brenz gekennzeichnet waren (mit Heiligenscheinen) und die Aufwärter als evangelische Prediger in Halskrausen, wohl Bildnisse der Hofgeistlichkeit. Die Orgel war vom blinden Konrad Schott 1610 angefertigt. Ziemlich wohl erhalten ist auch die Ausstattung der Schlosskapelle zum hl. Georg auf Vellberg.

Die evangelischen Kirchen des 17. Jahrhunderts folgen meist demselben einfachen Schema wie die Kapellen. So hat die Stadtkirche in Neuenstein drei flachgedeckte Schiffe von gleicher Höhe mit Pfeilerreihen und viereckige hohe Fenster. Für den Hof sind zu seiten des Chorturms Emporen angelegt, deren Zugänge in zwei besonderen Türmen liegen. Die Decke des Schiffs ist verziert mit Stukkaturen (aus der Rokokozeit) und (verdorbenen) Gemälden aus dem christlichen Festkreis.

In dieser Zeit geschieht wieder mehr für den Kirchenbau, sowohl auf evangelischer als katholischer Seite.

Der Württemberger Schickhardt, ein wahrer Proteus in seinem Kirchenstil, baut bei uns die einfachen Kirchen in Horkheim 1610 und Adolzfurt 1616; vielleicht auch die Stadtkirche in Neuenstein, sein Landsmann Friedrich Vischlin die Kirchen von Waldbach (1616), Sulzbach (1619), Bitzfeld (1624), mit Renaissanceportalen, sonst gotisch. 1609 wird das Schiff der Hauptkirche in Langenbeutingen erneuert, gotisch; 1617 dasjenige in Künzelsau mit einheitlicher Felderdecke auf schlanken Säulen, dazu Masswerkfenstern. Aus demselben Jahre stammt der gotische Chor der Weikersheimer Kirche.

Auch die Protestanten bedienen sich also des gotischen Stils. Doch grundsätzlich thut dies nur die Gegenreformation in unserem Landesteile. Von einem Julius-Stil zu sprechen ist man berechtigt. Was Bischof Julius Echter von Mespelbrunn († 1617) gebaut an Kirchen, das hat wirklich einen eigentümlichen Stil, eine Zwittergotik, die vermutlich von der Würzburger Universitätskirche stammt und sich bei uns fast für ein Jahrhundert einbürgert.

Er erscheint 1593 in Muldingen, 1602 in Oberkessach (Turm), 1607 in Stuppach, 1610 in Jagstberg, 1613 an der Dorfkirche in Laudенbach, 1614 in Amrichshausen, dann wieder 1652 in Roth und noch 1670 in Simmringen.

Von demselben Meister wie die Stuppacher Kirche scheint die Eck'sche Kapelle an der Stadtkirche zu Mergentheim (1606) und die sechseckige Michaelskapelle daselbst (1609). Der Stifter ist auch derselbe. In diesem Stile baut auch Schönthal, 1620 den Turm der Kilianskapelle, 1629 den der Kirche zu Berlichingen.

Wichtiger als der Kirchenbau ist freilich der Schlossbau und Hausbau der Renaissancezeit. Der vorwaltende Typus der hohelohischen Schlossbauten ist derselbe wie in Württemberg seit Herzog Christof. Er geht, wie es scheint, zurück auf Frankreich. Ein Gebäudeviereck mit runden Türmen an den äusseren Ecken und Wendel-Treppentürmen in den inneren Winkeln. Um den Hof etwa Galerien, offene Corridore. Aussen rings herum ein Wassergraben. Auch die Prachtentfaltung an den Wendeltreppen kann auf französischen Vorgang zurückgeführt werden. Im Erdgeschoss ist gewöhnlich ein Saal, entsprechend der Dürnitz des Mittelalters, und die Küche mit gewaltigem Rauchfang. Die mittelalterlichen

Erker sind ersetzt durch die Ecktürme. Dazu kommen Galerien und Altane auch gegen aussen.

Solche werden insbesondere gern auf dem Berchfrit angelegt, der als feudales Wahrzeichen von der alten Burg erhalten blieb. Ueber den Portalen prangt das Wappen des Bauherrn, öfters eingefasst von einem Paar Figuren von Schildwachen oder Wappentieren. Abenteuerliche, aus Blech geschnittene Wetterfahnen und Regenspeier geben der Silhouette wieder den romantischen Charakter. Einfache Steinhäuser schmücken sich mit den vom Mittelalter überkommenen Treppengiebeln, welche bald nach welscher Manier verschnörkelt werden.

An der Spitze aller unserer Renaissance-Schlossbauten stünde, wenn der Jahrschrift 1524 zu trauen wäre, die nordwestliche Eckterpe im Schloss zu Mergentheim. Diese schliesst sich aber ganz dem Zeitstil des übrigen, 1572 angefangenen Baues an sowie dem Typus und der Dekoration sonstiger Prachtwendeltreppen dieser Zeit. Was auf dem Schloss des Ordens auf Horneck vom Bau nach dem Bauernkrieg (Bauzeit 1525—33) erhalten ist, zeigt noch gotische Formen; so das Portal von 1529. Auch das Rathaus in Heilbronn ist nach dem Brand von 1535 in der gotischen Art wieder aufgebaut und erst um 1580 in Renaissanceformen aufgeputzt worden. Im Deutschordenshof daselbst ist der älteste Renaissancebau datiert 1548.

Das Hohenlohische Schloss zu Neuenstein hat aus der Zeit Graf Albrechts III. († 1551) ein Portal, das nicht sowohl den Sieg des neuen Stils als den Bankerott des alten anzeigt: Stabkreuzungen und gekerbte Sockelchen, Drachen in den Zwickeln, dazu aber den Rundbogen mit muschelförmiger Ausfüllung und seltsame Kapitelle, deren Schnecken als gerollte Lederriemen gedacht sind. 1557 beruft Graf Kasimir den Meister Balthasar Wolff aus Heilbronn. Er ist ohne Zweifel der Schöpfer des einheitlichen Renaissancebaues mit der Küchenhalle und dem Kaisersaal, den Gewölben der Ecktürme und des Südflügels, wo die Rippen ganz wie vernietete Eisenschienen behandelt sind, der zwei grossen Schnecken und drei prächtigen Portale (das südwestliche datiert 1560, das äussere Eingangsthor 1564, das nordwestliche mit dem Zeiträd ist dem Stil nach noch jünger, das äussere gegen Süden sogar erst aus dem 17. Jahrhundert). Gotisch ist noch die Behandlung der Gewölbe in der Küche und dem Saal, auch der Gewölbchen vor den Küchenläden, wo die Speisen herausgegeben wurden. Ein reizendes Motiv der reinsten Renaissance sind die Pavillons auf den älteren Thorflankentürmen, bestehend aus 6 Säulen, welche ein Gewölb mit welscher Haube tragen. (Das hässliche Dach des Berchfrits ist aus dem vorigen Jahrhundert.) Den anmutigsten Frührenaissancestil hat noch das Triumphpfortchen vor der Brücke. Der ganze Renaissancebau ist in Bruchstein ausgeführt und unverblendet. An der Hinterseite des Schlosses gegen Süden, über dem Turnierplatz, lief eine Galerie, erbaut um 1613, die nicht mehr vorhanden ist. Ein oberer Saal zeigt noch Wandstukkaturen von Jagdtieren. Gegen den Herrensee hin bildet ein Halbturm einen runden Altan. Das Schloss in Pfedelbach (um 1572) ist ausgezeichnet durch die zweistöckige Galerie im Hof mit dorischen und jonischen Säulen, die freilich nur ein hölzernes Gebälk und Geländer verbindet.

Das Jagdschloss Hermersberg ist teils um 1550 noch in mittelalterlicher Art mit hölzernen Gaden, teils um 1600 erbaut. Aus letzterer Zeit der schöne Saal mit Säulen und Stukkaturen.

Das bedeutendste von den Hohenlohischen Schlössern ist das Weikersheimer. 1595 begann der Neubau am Südflügel nach den Plänen Wolfgang Beringers, des Meisters von der Universität in Würzburg. Die Ausführung übernahm der Werkmeister des Grafen, Servatius Körber. 1598 ward die grosse Wendeltreppe vollendet, 1600 die Kapelle, 1605 der Saal. Dessen Deckenwerk errichtet der Stuttgarter Zimmermann Elias Gunzenhäuser. Das Charakteristische an diesem Bau Beringers sind neben den Fenstern die sechs reichverzierten Giebel. Um 1680 werden dann im Festungsbaustil die Arkaden vorgestellt durch Paul Platz, den Würzburger Dombaumeister. Er baut auch die beiden Schlossthore. Das Steingeländer des Altans auf den Arkaden ahmt ausgesägte Bretterfüllung nach. Merkwürdig ist die innere Ausstattung mit Stukkaturen und Gemälden, Gitterthüren in den Gängen, eingelegten in den Zimmern, mit prächtigen Oefen von Thon und Eisen, mit Tafelungen, Schränken, Gobelins, seidenen Polstermöbeln.

Uebersicht der Schlossbauten aus der Renaissancezeit:

Im Bezirk Crailsheim: Goldbach 1531 ff. Gröningen 1611—27. Rechenberg, Neuer Bau 1571 (Inbau ziemlich erhalten). Tempelhof um 1650. Wäldershub.

Im Bezirk Gaildorf: Altes Schloss in Gaildorf 1573 und 1610. Michelbach 1618—22. Obersontheim (Südostflügel 1541 ff., Querbau und Nordflügel 1592). Untergröningen 1564. Schmiedelfeld, Westportal 1581.

Im Bezirk Gerabronn: Morstein, Neuer Bau 1571. Hornberg 1584. 1599. Haltenbergstetten 1550 (erneuert 1662). Schrotzberg, Hohenlohischer Bau 1625 (Berlichingischer älter, Neuer Bau 18. Jahrh.). Langenburg um 1610.

Im Bezirk Hall: Eltershofen. Vellberg 1545 und 1556. Auf Korbung sind unter Propst Neustetter († 1594) erbaut: die Obervogtei, das erste Thor (bez. aussen 1560, innen 1575, Meister Kaspar Kölbel aus Hall). Die Propstei von 1490 wird 1570 umgebaut, die alte Dechanei angefangen der Adelmansbau mit dem Neuen Kapitelsaal, der Wamboldsbau mit Turm.

Im Bezirk Künzelsau: das Schloss Bartenau in der Bezirksstadt selbst 1679/81. Aschhausen 1523—37 (umgebaut im 18. Jahrhundert). Braunsbach 1570 ff. 1607. Döttingen 1585 ff. Dörzbach (1526 durch Meister Apelt von Künzelsau) 1567. Laibach 1621. Hermersberg s. oben. Tierberg vor 1551. Im Kloster Schönthal das Marstallgebäude mit Gewölben auf toskanischen Säulen, die Pistorei 1584, die Alte Abtei 1617 (Archiv 1694 angebaut) im Heilbronner Stil der Rathausneubauten.

Im Bezirk Mergentheim vor allem das Deutschordensschloss daselbst: Nordwestliche Schnecke angeblich 1524, Blasenturm 1545 neugedeckt, Thorturm und Hauptbau 1572 ff. (dritter Stock 1777 f. aufgesetzt durch Bagnato von Altshausen), Archivbau 1568, Schlosskapelle 1599 f. (1730 abgebrochen). — Schloss in Archshofen 1570. Burg Neuhaus: am ersten Thor: 158. und 1615, am zweiten Thor: 1546, Schlossgebäude 1557. — Laudenbach 1576. Reinsbronn (1552—1562) 1588; ibnen ähnlich das zu Giebelstadt (in Bayern). Waldmannshofen 1544, erneuert 1660 (innere Ausstattung erhalten). Weikersheim s. oben.

Im Bezirk Neckarsulm: Schloss in Brettach 1594—1609. Bürg 1545. Horneck s. oben. Kochendorf, Greckenschloss 1606, erneuert 1681, Lehenschloss 1568.

Neuenstadt 1565 und um 1617 unter Schickhardts Leitung (Portal). Willenbach 1603. Oedheim 1692.

Im Bezirk Oehringen: das Schloss in Oehringen 1610—16, Marstallsbau 1681—83. Forchtenberg: Ruinen des unvollendeten Schlossgebäudes von 1670 mit sechseckigem Turm. Neuenstein s. oben. Pfedelbach zwischen 1553 und 1572. Sindringen. — Schloss Waldenburg ist im 18. Jahrh. erneuert worden. Den älteren Bau von 1529 ff. giebt aber ein erhaltener Plan wieder. 1576 ist der verschnörkelte Aufsatz mit Figuren auf den alten Berchfrit gekommen.

Im Bezirk Weinsberg: die Schlösser zu Löwenstein 1571. Lichtenstern 1586. Weiler 1590 (Portal).

Den Schlössern reihen sich die Amtsgebäude an. Auch manches Bürgerhaus in Stadt und Dorf steht schlossähnlich da. Die Rathäuser haben nach altem Herkommen im Erdgeschoss die offene Halle, darüber den Tanzsaal und die Gerichtsstube, zu denen man meist aussen hinaufsteigt auf gedecktem Greden; am Giebel ein Glockentürmchen und ein Uhrwerk. Steinhäuser kommen allerorten vor. Häufiger ist auf steinernen Unterstöck ein Riegelbau gesetzt, dessen Balkenwerk, besonders die Eckständer, oft geschnitzt ist und durch rote Färbung sich malerisch vom weissgeputzten Fachwerk abhob. An den Balkenköpfen sind gerne Gesichter ausgeschnitzt, an den Giebelsparren S-förmige Doppelschnörkel. Oefters liest man einen sinnigen Spruch. Eine Aufzuglucke ist etwa im Giebel angebracht. Die mittelalterlichen Erker und die offenen Lauben sind noch immer beliebt.

Architektonische Fassadenmalerei in Fresko ist in Heilbronn, Korb, Niedernhall, Elpersheim nachgewiesen. Die Dorflinden, häufig an alter Gerichtsstätte, werden so gezogen, dass ein weites Blätterdach entsteht, gestützt auf Säulen von Stein oder Holz, daran die Stifter sich mit Schrift und Bild oder Wappen verewigen lassen. Bänke ziehen sich ringsum und die ganze Stätte ist auch wohl mit einer Brüstungsmauer eingefriedigt und durch ein Pfortchen zugänglich. So ist die Neuenstädter Linde zu Herzog Christophs Zeit künstlerisch eingefasst worden; in bescheidener Weise geschah solches auch an anderen Orten der Umgegend. Im Hällischen findet man nach mittelalterlicher Art gedeckte Schöpfbrunnen mit hübschem Dachgehäus von Stein, geschmückt mit den Wappen der Obrigkeit. Hie und da steht noch eine altertümliche Brücke mit buckeliger Bahn.

Die schöne ebene Brücke zu Lauffen a. N. ist zu Herzog Ulrichs Zeit erbaut. Die Henkersbrücke in Hall von 1502 hat das altertümliche Aussehen verloren. Sie hatte ehemals zu beiden Seiten mannshohe Mauern mit Schiessscharten und Bankett. Sie trug auch die Behausung des Henkers, nachmals des Scheiterzoll-

wächters. 1516 ward die steinere Brücke ebenda erbaut. Die Jagstbrücke zu Schönthal ist 1609 von Michel Kern von Forchtenberg ausgeführt mit erstaunlich kühnem Bogen. (Die Tauberbrücke zu Mergentheim stammt noch aus dem Mittelalter.)

Renaissance-Häuser:

Im Bezirk Crailsheim: in der Stadt das Ellrichshausensche Balkenhaus von 1585 und andere, das Rathaus (Stadtturm 1717). Balkenhäuser sind namentlich in Tiefenbach, Goldbach, Gröningen, Oberspeltach zu sehen. In Gaildorf das Rathaus, alter Holzbau. — Schöne Steinhäuser in Hall am Markt; das Widmannsche Haus mit feingeschmücktem Portal im Stil der Neuensteiner Pforten. Von Wehrbauten das Weilerthor 1579. In geschnitztem Riegelwerk unter anderen: das Frank- und Gräter'sche Haus von 1608 und 1686 in der Gelbingergasse und die alte Katechetschule ebenda.

In Heilbronn sind die verschiedenen Hofgebäude des deutschen Hauses bezeichnet 1548. 1549. 1566. 1576 — ein Hof, der an malerischen Reizen weit und breit nicht seinesgleichen hat. Vortreppe und Uhrgiebel am Rathaus sind um 1580 ausgeführt nach Visierung von Hanz Kurz. 1589—93 entstehen die Hinter- und Seitengebäude mit ihren reichen Giebeln. 1589 baut Hans Stephan das Haus am Sülchenbrunnen. Von ihm ist wohl auch das schöne Fleischhaus (um 1600).

In Neckarsulm ist das Holzapfelhaus von 1579 bemerkenswert, in Gundelsheim die Apotheke, in Möckmühl das Rathaus, desgleichen die Rathäuser in Kochendorf (1597) und Oedheim (um 1600). In Brettach ein halbes Dutzend prächtiger Häuser aus der Zeit um 1600. Auch in Neuenstadt verschiedene altertümliche.

Im Weinsberger Bezirk nur etwa der Zeilhof bei Willsbach 1596 und die Schlosstmühle bei Wüstenrot 1615. — Holzhäuser in Dahlenfeld (1602), Löwenstein (1671), Sülzbach, Unterheimbach.

Im Bezirk Künzelsau: bei Aschhausen eine Mühle 1573, in Nagelsberg das Mainzer Haus, in Hermuthausen das Zollersche, in Hollenbach das Amthaus. In Niedernhall das Neuensteinische mit den Zahlen 1564 und 1572, erwähnt in Götz v. Berlichingens Denkwürdigkeiten; das alte Frühmesserhaus mit stuckierten Decken u. a. Ein altertümlicher Balkenbau ist das Rathaus.

In Mergentheim das Rathaus 1564 (von einem H. L.) erbaut; ein Haus von 1593 nahebei. Der Spitalhof (1579. 1598. 1671. 1712. 1771 ff.). Das Haus des Kanzlers Kirchheim († 1609). Das Holzhaus zum Blumenstock 1667 und eines in der Mühlwehrgasse. In Creglingen das Freihaus 1590. In Elpersheim die Kellerei des deutschen Ordens. In Markelsheim das Rathaus. In Weikersheim die „Sonne.“

In Oehringen der Ratssaal (1603) mit stuckierter Felderdecke und reichem Holzportal. Die Hofapotheke und das ehemalige Stiftsamthaus, beide mit Schnitzereien. In Langenbeutingen das Rathaus mit Bad und Küche vor 1596. Hübsche Hauseingänge aus der Zeit um 1600 giebt es in Forchtenberg, wo auch das Stammhaus der Bildhauerfamilie Kern zu finden ist.

Der überlieferten Baumeisternamen aus der Renaissancezeit ist eine Menge. Der Künstlerehrgeiz des Renaissancezeitalters ist auch unseren deutschen Meistern nicht ganz fremd. Gern bringen sie ihre Büste, eine Inschrift an, vom Meisterzeichen zu geschweigen, manchmal auch ihr Wappen.

In Heilbronn ist 1507—29 Hans Schweiner am Turm von St. Kilian thätig. Von Heilbronn ist Balthasar Wolff, der 1575 nach Neuenstein berufen, 1565 in Stuttgart begehrt wird. Die Werkmeister Zachäus Vogler und Jerg Alt werden 1569 genannt, am Fleinerthor. Zum Giebel des Rathauses (1580) macht Steinmetz Hans Kurz die Visierung. Neben ihm wird Bastian Mayer genannt. Hans Stephan baut (1589) das Haus am Sülchenbrunnen und vielleicht das Fleischhaus (1600). Der Strassburger Hans Schoch, der Urheber des Friedrichsbaues in Heidelberg, liefert 1601 Pläne zu einem Bau, den der Herzog von Württemberg in Heilbronn vorhat.

In Hall ist der erste Meister der Renaissance, den wir seit 1565 kennen lernen, Jörg Burkhart, aus der Schule Jakobs von Schweinfurt. Er war Werkmeister der Stadt, baute die zwei oberen Stockwerke am Turm der Michelskirche 1573, erhöhte den Turm der Barfüsserkirche und leitete wahrscheinlich die Arbeiten in Kumburg unter Propst Neustetter. Sein Grabstein mit dem sicheren Meisterzeichen ist erhalten. — Als Steinmetz wird 1594 Veit Martin genannt. — Nikolaus Leybold Steinmetz † 1620. — Hans Moritz baut 1601—14 die Kirche in Braunsbach. — Bernhard Krebs aus Weilderstadt erscheint 1610 als Werkmeister in Hall († 1626). Er gewinnt 1616 den Herzog von Württemberg zum Taufpaten eines Söhnleins.

Der Graf von Hohenlohe beruft 1557 den Meister Wolff aus Heilbronn zum Schlossbau nach Neuenstein. Unter ihm arbeitet 1564 der Steinmetz Christoph von Baden. Schickhard sagt in seinem Tagebuch, dass er in Neuenstein viel gebaut habe; was, ist unbekannt, vielleicht ein Lusthaus, vielleicht auch die Kirche. Für den Wiederaufbau von Schloss Schillingsfürst hat er 1632 Entwürfe geliefert, welche noch vorhanden sind. — 1576 macht Albrecht Unsinnig aus Wallerstein den verschnörkelten Aufsatz auf dem Turm des Schlosses Waldenburg, wozu der Meister aus Mainz Rat gegeben hatte. Das ist vielleicht Meister Robin, der in Würzburg den Hochaltar der Universitätskirche geliefert hat und 1580 in Weikersheim vorkommt. — 1585 f. baut Thomas Fändrich am Schloss zu Döttingen und fällt dabei zu Tode. — Am Schloss zu Kirchberg arbeitet 1594 Kaspar Zeiher, 1591—95 Servatius Körber aus Bonn, der 1595 am Schlossbau zu Weikersheim Beringers Werkmeister ist, 1610 in Neuenstein getraut wird (Kirchenb.). — Jakob Kauffmann von Kirchberg, ein Thüringer, (1595—1620) baut am Schloss zu Langenburg; 1636 ist Georg Wex dort Baumeister des Schlosses (ob Techniker?) — In Weikersheim wird 1593 Gilg der alt Baumeister genannt, vielleicht ein Verwaltungsbeamter. 1595—1600 erscheint Wolf Beringer, der Baumeister der Universitätskirche in Würzburg als Leiter des Schlossbaus in Weikersheim. Als Steinmetzen dasselbst 1583—1610 Marx Eisenbeisser von Elpersbrunn und Matth. Stahn aus Pirna 1597—1613; neben ihnen noch andere Steinmetzen aus dem Voigtland. Das Hängewerk des Saales zimmert 1602—5 Elias Gunzenhäuser aus Stuttgart, wo er am Bau des Lusthauses mitgewirkt hat. 1679—84 errichtet Paul Platz aus Belfort, der Würzburger Dom- und Festungsbaumeister, die Arkaden im Schlosshof und die Thore. Derselbe baut 1681—83 den Marstallsbau am Schloss in Oehringen.

In dem württembergischen Neuenstadt nennen sich an den Säulen der Linde Thomas Busch von Schorndorf und Martin Berwart, der Erbauer des Schlosses zu Brackenheim († 1564). M. B. Buhl, der sich an der Eingangspforte von 1558 nennt, ist vielleicht der Schöpfer derselben. Am Schlossbau zu Neuenstadt ist Schick-

hardt beteiligt. — Der württembergische Baumeister Friedr. Vischlin (1566—1626) erstellt die Kirchen in Waldbach, Sülzbach und Bitzfeld; Clement Vock 1578 die Kirche in Brettach.

In Crailsheim wird der „Architectus“ Marx Mair (1537), der wahrscheinlich zu den Wiedertäufern gehört hat, der erste Baukünstler der Renaissance gewesen sein. (Vor ihm sind aufgetreten der Steinmetz Hans Neu 1525—43 und Lienhard Stahl, Werkmeister 1532). Leonhard Drump († 1604) in Crailsheim baut 1579 die Gottesackerkirche. Heinrich Drump hat einige Jahre später einen Kirchenbau in Ellrichshausen. Thomas Schöller baut den Turm der eben genannten Gottesackerkirche 1586. Am Turmeingang steht: Thoma Holer 1580. — (Ein Peter Niklas ist 1581 in Weikersheim thätig. Michel Niklas von Reinsbronn nennt sich um 1590 am Schloss daselbst und 1592 an dem zu Wachbach; aber vielleicht nur als Bildhauer.) — Michel Kern von Forchtenberg hat 1609 die Brücke von Schönthal erbaut und sein Bildnis daran angebracht.

Die plastischen Künste und in ihrem Gefolge die Malerei haben in der Renaissance- und selbst noch in der Zopfzeit ein viel dankbareres Feld gehabt als in der Gegenwart. Man vergleiche nur die alten und die neuen Grabdenkmäler eines kleinstädtischen Friedhofs. Ueberall getraute sich der Handwerksmann bei passender Gelegenheit auch noch an bildnerische Verzierungen, sei es in Stein und Bein oder in Holz, Blech oder Leder. Und man brauchte für ein öffentliches Kunstwerk keine Akademiker, kein Preisausschreiben. Darum war keine Dorfkirche, kein städtischer Marktplatz ganz ohne künstlerischen Schmuck. Für die katholischen Kirchen gilt dies als selbstverständlich. Aber auch das Luthertum, wie es in den fränkischen Herrschaftsgebieten ehemals bestand, war nicht puritanisch. Es erfreute sich einer reicheren Liturgie und verzichtete in den Städtchen nicht auf seine Kirchenmusik. So durfte auch der bildnerische Schmuck dem Gotteshaus nicht fehlen. Der Altar hatte seinen Aufsatz mit Gemälden und Schnitzereien oder Steinbildwerken. Da war zumeist die Kreuzigung dargestellt oder auch die Auferstehung oder Himmelfahrt; an der Predella das Abendmahl. An den Emporenbrüstungen waren biblische Geschichten oder noch gewöhnlicher die Zwölfboten abgebildet. Bibelsprüche standen an den Wänden. An der Decke manchmal biblische Gemälde, eingerahmt von Stukkaturen, oder die Wappen der Patronatsherrschaft. Auch Glasmalereien wurden noch gestiftet. Das Holzwerk an Kanzel, Orgel, Bet- und Beichtstühlen war verziert mit ausgesägter oder eingelegter und geschnittener Arbeit, mit Vergoldung und Bemalung. Oefters findet man geschnittene Ständerbalken unter den Emporen. Altar, Kanzel und Orgel wurden, besonders in der Zopfzeit, gern zu einer Gruppe übereinander aufgebaut.

Auch der Taufstein wurde in den hohenlohischen Kirchen der Zopfzeit an den Altar gerückt, der Agende entsprechend. Der Chorstühle bedurfte es für den Rat. Beichtstuhl und Beichtkämmerlein forderte die Kirchenordnung. Die Herrschaft hatte ihre Loge und ebenso die Beamtenfamilien ihren abgeschlossenen Stand. Man wohnte sich förmlich ein. Von der Decke hingen Messinglüster mit spiegelblanken Kugeln in der Mitte, die das Licht vielfältig wiederstrahlten. An den Wänden Sterbdenkmäler der Prediger und der Herren von der Obrigkeit, Familienbilder und religiöse Gemälde. An den Pfeilern kriegerische Fahnen. Fürstliche Grabmäler waren im Schiff oder Chor aufgestellt. Die Ehrbarkeit musste sich mit Grabsteinen an der äusseren Kirchenwand begnügen. Keiner Kirche durfte das Crucifix fehlen; auch im Friedhof wurde gern ein solches aufgerichtet. Auf das Kanzeldach gehörte die Figur des auferstandenen Heilands, an die Kanzelbrüstung die Figuren der vier Evangelisten oder der grossen Propheten. Am Kanzelfuss etwa Moses mit den Gesetzestafeln oder Simson. An der Kanzel stand nicht selten König David mit der Harfe, bei ihm seine Psalmsänger oder singende und spielende Engel. Das Altar- und Taufgerät von Silber oder Zinn entbehrte selten ganz des bildnerischen Schmucks. Selbst die Zinnsärge in herrschaftlichen Gruften waren Gegenstände der Prunksucht und der Kunst und wurden wohl sogar im Stich veröffentlicht. Auf den Friedhöfen draussen aber liess der Bürger oder Bauer, wenn es etwas kosten durfte, ein verschnörkeltes Schmiedeisenkreuz aufstellen. Kunstvolle Gitter trennten hie und da den Chor mit den fürstlichen Grabmälern vom Schiff. Eben solche Geländer umgaben den Turmkranz, wo der Stadtpfeifer mit seinen Gesellen täglich Choräle ertönen lassen musste.

Das Leben im Renaissanceschloss, im stattlichen Bürgerhaus, wie hätte es der Behaglichkeit, des künstlerischen Aufwands entbehren können! Für die meisten Schlösser und Städtchen unseres Frankenlandes war vor dem dreissigjährigen Krieg eine Zeit des Wohlstandes und Ansehens, wie sie nimmer wieder kam und wohl niemals mehr kommen wird. Was war Ingelfingen oder Kirchberg, auch Forchtenberg, was Weikersheim oder Obersontheim einst gegen heute! War der Fussboden im Schloss auch vielleicht nur von Ziegeln, die Bank in der Fensternische von Stein — Teppiche und Kissen wurden ja darauf gebreitet —, an der Decke prangten Stukkaturen, an den Wänden gewirkte Teppiche

oder Ledertapeten oder doch behagliche Vertäfelung, Ahnenbilder und Stammbäume. Im Jagdschloss allerdings sieht wie im Bauernhaus das rotgestrichene Riegelwerk heraus. Mächtige Kachelöfen, oft auch schon eiserne mit thönernem Aufsatz, stehen da und ergötzen auch das Auge durch ihr Bildwerk, biblische Geschichten, allegorische Figuren, Wappen und Devisen. Dazu die Tische und Stühle mit den gedrehten Füßen, die Himmelbettladen, die gewaltigen Schränke mit geschnitzter und eingelegter Verzierung, die schwerbeschlagenen und bemalten Truhen, die Lederüberzüge und Seidendecken, die Gefässe aus vergoldetem Silber, feinem Glas und bemaltem Steingut und die Kuriositäten, die sich im Familienbesitz anhäuferten, die prächtigen Waffen und Rüstungen, die Uhren, Musikinstrumente und Bücher, welche solch eine Wohnung barg, ein wahres Museum. Kunstliebhaber und Sammler treffen wir unter den fränkischen Herren seit dem 16. Jahrhundert. So die Hohenlohischen Grafen Casimir und Wolfgang, der Komburger Propst Neustetter, der Hochmeister Erzherzog Maximilian, Kaiser Rudolfs Bruder, in Mergentheim. Eine solche fürstliche Kunstkammer ist im Schloss zu Neuenstein wieder beisammen, weit reicher noch im Deutschordensschatz in Wien. Dem Volk waren künstlerische Werke zugänglich nicht nur in der Kirche, sondern auch im Rathaus, auf dem Markt und dem Friedhof, auf den Brücken und an den Strassen. Am Rathaus, wenn nicht die ganze Fassade bemalt war, bot doch die Uhr mit ihren beweglichen Figürchen ein ergötzliches Schauspiel, das Wappen der Gemeinde und des Landesherren einen bedeutsamen Schmuck. Allegorische Gestalten der Eintracht, der Gerechtigkeit und Stärke predigten zu den Ratsherren wie zum Volk. Sinnige Sprüche und Schildereien auch im Innern an den Wänden der Ratsstube, in den Fenstern häufig gemalte Scheiben mit Wappen, Zunftschildern, Sittenbildern. Auf der Säule im Marktbrunnen steht das Steinbild des Fürsten oder eines Heiligen oder Heidengottes, nahebei vielleicht der Pranger, auf den Brücken, an den Strassen allerlei Bildstöcke, Gedenktafeln, Marterkreuze.

Bildliche Verzierung liebten auch die Bürgers- und die Bauersleute an ihrem häuslichen Gerät in bescheidenem Mass, selbst an den kupfernen Waschbecken, an den Kuchenmodeln oder Manghölzern, dergleichen man in Hall noch findet. Auch die mächtigen Fässer für die Herrenkeller lässt der Küfer gern mit derber Schnitzerei verzieren.

Für die Grabdenkmäler der Renaissancezeit und bis zum Er-

löschen der Sitte, den Verstorbenen abzubilden, bleibt die Idee des Motivbilds massgebend. Der Verstorbene kniet vor dem Bild des Gekreuzigten, über dem oft noch die Halbfigur des himmlischen Vaters und die Taube des hl. Geistes erscheinen. In den Kreisen der Gegenreformation vor dem dreissigjährigen Krieg tritt an die Stelle des Gekreuzigten öfters die Muttergottes, wobei aber auch manchmal die göttliche Dreifaltigkeit ganz oben im Himmel sichtbar wird. Häufig sind Familienbilder. Dem Mann gegenüber kniet die Frau, hinter der ersten Frau etwa die zweite. Ein Wandaufbau in der Art eines Altaraufsatzes oder einer Triumphpforte fasst die Gruppe ein. Am Gebälk, auch wohl an den Pilastern hängen die Wappenschilder der Ahnenprobe. Am Aufsatz über dem Gebälk etwa ein Flachbild der Auferstehung oder Himmelfahrt des Herrn und allegorische Gestalten von Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, wie solche, Stärke, Gerechtigkeit u. s. w., bei breiterer Anlage auch in äussere Nischen zu stehen kommen. Natürlich ist die architektonische Einfassung oft vereinfacht oder weggelassen. Das Relief ist in allen Abstufungen vertreten vom Flachbild bis zur runden Wandfigur oder Freifigur. Den Hintergrund füllt manchmal eine Landschaft in malerischem Reliefstil.

Die Form der Tumba (des Sarkophags oder Kenotaphs) ist recht eigentlich den Fürstengräbern vorbehalten. Wir haben Tumben ohne alles Figürliche, nur mit Säulen, Inschriften und Wappen ausgestattet, aber wirkungsvoll durch die Zusammenfügung verschiedenen gediegenen Materials. Bei andern liegt die Figur des Verstorbenen auf dem Deckel wie auf dem Paradebett bei der Leichenfeier. An den Ecken stehen allegorische oder heroische Figuren. Die Füllungen zeigen Reliefbildwerk. Manchmal ist das Paradelager gestaltet wie ein Grabstein und wird an den Ecken getragen von Löwenfiguren. Man könnte dieses Schema das tischförmige nennen. Gern wurden schon in alter Zeit die Prachtdenkmäler verwahrt durch kunstvolle Eisengitter mit vergoldeten Bändern und Endblättern.

Das Material ist für die Wandgräber in der Regel Sandstein, auch wohl Alabaster für Figuren und Wappen, schwarzer Marmor oder Schiefer für die Goldinschriften. Bei den Tumben weisser Marmor für das Bildwerk, schwarzer oder bunter für die Rahmenglieder, für die Wappen und Schildhalter etwa Bronze. Einigemal ist das ganze Wandgrab mit Farben und Vergoldung behandelt. Gegossene Bronze- oder Messingtafeln oder Täfelchen und Wappen-

schildschen kommen bis ins 18. Jahrhundert vor, wahrscheinlich alle aus Nürnberg.

Eine Aufzählung der fränk. Grabdenkmäler im einzelnen würde hier zu weit führen, sie sei für eine andere Gelegenheit vorbehalten. Der Vollständigkeit wegen sei aber auch auf die hölzernen Wandepitaphien hingewiesen, die im kleinen den Aufbau der Wandgrabmäler wiederholen, Werke des Kunstschreiners und Möbelschnitzers im Bund mit dem Maler, der das Motivbild oder Bildnis in den Rahmen liefert und denselben „fasst“, in Gold und Farbe.

Sonst kommen für die Geschichte der Bildhauerkunst in Franken vornehmlich in Betracht die Crucifixe.

Solche stehen auf den Friedhöfen von Heilbronn (1545), Hall (1565) und Crailsheim (um 1585). In der Gottesackerkirche hier ist auch ein bemaltes Relief des Weltgerichts aus derselben Zeit. Eine Kreuzgruppe von 1608 bezeichnet V. W. ist am Oelberg in Neckarsulm aufgestellt. Dort giebt es auch eine merkwürdige Ecksäule mit Brustbild Karls V. (?) und der Aufschrift: *verbum domini manet in eternum* 1544. Ein Crucifix mit zwei Statuen von 1608 in der Schlosskirche zu Morstein. In Mergentheim stehen Kreuzgruppen von 1585, 1627, 1676; aus dem 17. Jahrhundert ist auch das Crucifix am Dominikanerkloster dort und mehrere Bildstöcke. Der von Schönhut beschriebene Marienaltar der Eck'schen Kapelle ist leider nicht mehr da.

In Schönthal die Alabasteraltäre von 1628, 1630, 1640, 1644. Man darf sie wohl den Kern von Forchtenberg zuschreiben; vielleicht auch die Muttergottes am Thorturm von 1621 u. a. In der Wendelinskapelle bei Dörzbach das Votivrelief des Altars von 1630. Ueber dem Portal der Schlosskapelle zu Laibach ein Relief von 1621, Rosenkranzbild mit Papst und Ritter. An einem Altar in Komburg ein sehr schönes Relief der Kreuzabnahme 1681. In der Vereinsammlung zu Hall ein Relief des Kampfes Simsons, wohl von L. Kern. In Maienfels ein Altarrelief Christus am Oelberg, wohl von 1613. In Waldenburg in der Stadtkirche ein bemaltes Crucifix mit Gottvater oben (von 1653).

Rein weltliche Denkmäler haben die Bildhauer hauptsächlich für die Brunnen zu liefern.

Eine Brunnensäule mit wappenhaltendem Löwen von 1538 steht in Neckarsulm. Das Ritterstandbild des Brunnens von 1545 auf Horneck ist abgeschlagen. Heilbronn hatte seinen Kirchbrunnen von 1541, ein Chörlein gotischer Art mit Fahnenträgern oben an der Front und dem erhaltenen Reliefbild des Heilands mit der Samariterin am Jakobsbrunnen; zuoberst Engelein; ferner den Georgenbrunnen mit lebhaft bewegtem Reiterbild von 1593 und den Fortunabrunnen aus derselben Zeit. In Grossgartach ein Brunnen mit dem Bild des hl. Lorenz. In Oebringen der Marktbrunnen (1554) mit Statue des Gr. Albrecht. In Neuenstadt der Schlossbrunnen 1610, wohl von Schickhardt entworfen und von Wolff Schwartz in Stuttgart ausgeführt. In Mergentheim steht auf dem Brunnen vor dem Rathaus der Hochmeister Schutzbar († 1566), auf denen im Schlosshof die Herren v. Stadion und v. Eck.

Bildhauer der Renaissance:

In Hall lebt, nachweisbar 1553—98, der weitbekannte Künstler Simon Schlör, von Laudenbach gebürtig. Seine Kunst mag er von Josef Schmid erlernt haben, geht aber weit über diesen hinaus. In der Behandlung der menschlichen Figur steht er wie kaum ein zweiter deutscher Meister seiner Zeit auf der Höhe der Hochrenaissance. Im Ornament ist er trocken mit seinen ewigen Beschlägmotiven. Er ist in Hall thätig, auch für Vellberg und, wie es scheint, für Korbung, dann für Tübingen, wo er das Grabmal der Herzogin Sabina 1565 macht, dann in oder für Stuttgart viele Jahre. 1570 liefert er die Wappentafel für das Alte Schloss, um 1573 den ehemaligen Altar der Schlosskapelle mit der merkwürdigen Künstlerinschrift in lateinischem Distichon, von 1574 an die Grafenstandbilder in der Stiftskirche (zum Teil nach altem Muster), 1575 das Grabdenkmal des Grafen v. Hohenlohe ebendasselbst, sodann Arbeiten für den Lustgarten und das Lusthaus, die nicht mehr vorhanden sind. 1568 erscheint er auch in Ansbach (Brief von A. Tretsch). Den schon genannten Werken seiner Hand ist noch hinzuzufügen: ein Doppelgrabmal in Oppenweiler (um 1558) und vielleicht in Nussdorf das Denkmal Hans Jakobs v. Reischach † 1591. Seine Künstlermarke ist nicht mehr ein Steinmetzzeichen, sondern ein Arm mit Hammer. In seinen Briefen offenbart der Mann einen gut fränkischen Humor.

Ein Mitarbeiter Schlörs ist Erhard Barg, vielleicht ein Nachkomme des gleichnamigen Bildhauers aus Gmünd, der in Freiburg lebte. Er schaffte zu Korbung 1585 wahrscheinlich an den Bauten Neustetters, etwa am Kellerportal der Propstei; übernimmt von dort aus die Anfertigung des Grabdenkmals für Eberhard v. Stetten, erweist sich aber als einen „ehrlosen, verlogenen und versoffenen Bösewicht und Hudler“, so dass die Arbeit an Schlör übertragen wird, arbeitet aber dann trotzdem mit diesem in Stuttgart. Später von 1582 ab erscheint er in Würzburg, beschäftigt mit Wappen und Säulen für das Universitätsgebäude und die Kirche.

Als Schüler Schlörs wird 1575 von diesem selbst Christoph Eger von Creglingen (geb. 1544) genannt. Ein Sohn Schlörs arbeitet mit ihm in Stuttgart. Kaspar Kölbel aus Hall arbeitet 1575 am ersten Thor von Grosskorbung am inneren Bogen. Auch Jörg Burkhardt, der Stadtwerkmeister, wird Bildhauer gewesen sein. Ihm darf vielleicht das Crucifix auf dem Gottesacker 1565 zugeschrieben werden. 1562 nennt sich ein J. R. am Denkmal Gräter an der Michelskirche.

Balthasar Grau von Hall 1602—14 hat das Denkmal Schenk Albrechts († 1619) in Gaildorf angefangen. 1614 arbeitet ein Balthasar Grohe von Hall in Würzburg neben Michael Kern. Jakob Bezold oder Bezel von Hall (1619—42) vollendet jenes Denkmal zusammen mit Philipp Kolb von Oehringen 1620/21. Allein be-

zeichnet er sich mit den Anfangsbuchstaben seines Namens 1614 am Grabmal Hörmann an der Michelskirche und 1619 am Grabmal Schulter an der Katharinenkirche. Von Leonhard Kern, der 1620—62 in Hall wirkt, wird bei den Forchtenberger Bildhauern die Rede sein. Sein Schüler ist wohl Joh. Mich. Hornung, in Hall 1673—1700. Von ihm ist ein Elfenbeinhumpen in Neuenstein. M. Horn. schreibt er an am Denkmal Wibel († 1689) an der Kirche von Unterlimpurg und seinen vollen Namen an das Denkmal Assum 1685 in Langenburg. — Martin Friedrich Bildschnitzer in Hall † 1612.

In Heilbronn macht 1579 Konrad Wesner, Ipser von Stuttgart, plastische Arbeiten in St. Kilian. (Er ist dahin gekommen mit einem fürstlichen Baumeister, dessen Name nicht genannt wird.) Der Heilbronner Bildhauer Adam Wagner schafft 1580 f. am Rathaus daselbst. Georg Pfister, Bildhauer und Bildschnitzer von Heilbronn, wirkt 1566—77 in Breslau. Zu den Bildhauern zählt wohl auch der Steinmetz Balthasar Wolff zu Neuenstein (1556—64) und Hans Stefan, dem wir den Bau des Fleischhauses neben dem Haus am Sülchenbrunnen 1589 zuschreiben dürfen. Jakob Miler von Heilbronn empfiehlt sich 1602 dem Kurfürsten in Heidelberg. Er hat 1598 ein grosses Doppelgrab für die Grablege der Herren v. Sturmfefer in Oppenweiler ausgeführt. Der Meister M. S. liefert 1604 das Denkmal des Grafen Friedrich von Oehringen, woran ausserdem H. F. V. H. beteiligt ist (vielleicht als Maler, etwa Hans Freysinger), und 1603—5 dasjenige der Herzogin v. Braunschweig in Crailsheim. Konrad Schmid von Heilbronn ist 1617 Lehrling Leonhard Kerns in Nürnberg.

Im Dienst des Hauses Hohenlohe arbeiten ausser den eben genannten Heilbronner Meistern folgende auswärtige: Johann v. Trarbach († 1586) liefert 1568 das Denkmal des Grafen Casimir nach Oehringen und wahrscheinlich (um 1573) das des Grafen Eberhard ebendort. Grabdenkmäler von seiner Hand sind ausserdem in Simmern, seinem Wohnort, in Michelstadt, Wertheim, Baden-Baden, Pforzheim, Meisenheim.

Am letztgenannten Ort handelt es sich um das in der Kunstgeschichte bisher nicht berücksichtigte Denkmal des Hugenottenhelden Pfalzgraf Wolfgang, auf das H. Landes-Konservator Dr. Paulus mich gütigst aufmerksam gemacht hat. Urkundliches Zeugnis seiner Urheberschaft ist nur für das Oehringer Denkmal Casimirs, das Denkmal der Gräfin Katharina mit ihren beiden Gatten in Wertheim und diejenigen des Grafen Eberhard II. († 1564) und des Grafen Georg I. († 1569) in Michelstadt vorhanden.

Johann v. Trarbach ist geschmackvoll und gewissenhaft im einzelnen, daher vorzüglich im Zierwerk, dessen Motive er gern unmittelbar aus der Natur nimmt. Im Figürlichen erinnert er (nach Oechelhäuser) an Sebastian Götz in Heidelberg, den Bildhauer des Friedrichsbaus, der vielleicht sein Schüler gewesen sei.

In Neuenstein arbeitet 1564 unter Wolff ein Steinmetz Christoph

von Baden, vielleicht identisch mit dem Christophorus statuarius, der 1543 (inschriftlich) das Denkmal des Grafen Michael II. zu Wertheim geschaffen hat, im Stil des Ottheinrichsbauers zu Heidelberg. — Der Meister Unsinnig aus Wallerstein hat am Altan des Schlossturms zu Waldenburg 1576 auch Bildwerk angebracht. Sem Schlör hat für das Haus Hohenlohe nicht nur das Stuttgarter Denkmal des Grafen Albrecht gearbeitet, sondern stand auch wegen eines Denkmals für dessen (in Ingelfingen beigesetzte) Gemahlin in Unterhandlungen, die sich aber wieder zerschlugen. Für dasselbe Denkmal kam auch Meister Michel Niklas von Reinsbronn in Frage. Die fürstlichen Werkmeister sind gelegentlich auch als Bildhauer thätig.

So mag Kaspar Zeiher in Kirchberg 1590 den Grabstein seines Sohnes in Lendsiedel angefertigt haben und Jakob Kauffmann in Langenburg den seiner Frau. Matthäus Stahn aus Pirna hat vielleicht (Bossert) das Denkmal des Grafen Wolfgang in Weikersheim (1603) gearbeitet. Dass dem Grabmal dieses Kunstfreunds alles Figürliche fehlt, wird sich aus seiner calvinistischen Abneigung gegen Kirchenbilder erklären. Unter den Steinmetzen am Weikersheimer Schlossbau wird Philipp von Stade genannt, der nach Muster 6 Löwenköpfe hieb, die aber nach des Grafen Urteil „nie keinem Löwen ähnlich gesehen.“ Als Bildhauer wird sich wiederum, wenigstens mit Entwürfen und Modellen, der Baumeister Paul Platz am Schloss 1675—84 bethätigt haben.

In Oehringen lebt um 1600 der Bildhauer Philipp Kolb, den wir auch in Gaildorf antreffen. In Oehringen hat er noch an den Denkmälern der Stiftskirche gearbeitet, ausserdem an Brunnen und Brücken und an Denkmälern eigener Erfindung.

Georg Philipp Kolb von Oehringen (geb. 1603 † 1654) wohnt 1642—54 in Forchtenberg, ohne Zweifel als Genosse der Kern'schen Werkstatt.

Damit sind wir bei dem Geschlecht angelangt, das der Hohenlohischen Bildhauerei ihren Ruhm verschafft hat.

Nach der Familienüberlieferung war schon der Stammvater Michel Kern († 1603) Maurer und Bildhauer.

Das Stammhaus mag vom Sohn erbaut sein. Es hat die Inschriften M K 1584 und DAS HAUS STED IN GOTES HAND MICHEL KERN B(IN) I(CH) G(ENANNT) 1593. — Michael Kern d. Aelt. ist geboren 1555, vermählt 1579, gestorben 1634. Das Totenbuch sagt, er sei in seiner Jugend zum Tüncherhandwerk gekommen. Von ihm ist die Brücke zu Schönthal 1609 inschriftlich erbaut und zeigt auch sein Bildnis. Wenn er auch als Bildhauer thätig war, können vielleicht die Grabmäler Bauder und Bechberger in der Gottesackerkirche ihm zugeschrieben werden; schwerlich, dem Stil nach, das Grabmal seiner Eltern, das vielmehr vom Enkel gefertigt sein mag. Von seinen Söhnen haben zwei der Bildhauerei dauernd sich gewidmet, Michael und Leonhard.

Michael d. J. ist geboren 1580, vermählt 1606 in Würzburg, wo er in demselben Jahr in die Malerzunft aufgenommen wird. Von 1607 an bis zu seinem Ende 1649 lebt er in seinem Vaterstädtchen. Seine Werke sind: der Alabasteraltar in der bischöflichen Hauskapelle zu Würzburg, die Kanzel im Dom daselbst 1609 f., das Grabmal Graf Ludwigs II. und seiner Gemahlin († 1599) in Wertheim, die sog. „Bettlade“ 1618 (Vertrag von 1614 im Archiv und Entwurf in der Vereinessammlung daselbst; die Bildnisse musste er in Wertheim machen). Die Kanzel in der Pfarrkirche zu Forchtenberg, von ihm selbst gestiftet, zeigt seine Namensinitialen und sein Zeichen. Für Würzburg liefert er sodann die Denkmäler des Bischofs Julius † 1617 und des Oheims desselben, Sebastian Echter, des Obersten Bauer 1623 (mit Bildnisfigur von vorn in der Mittelnische und zwei Schlachtenbildern unten) und des Bischofs Joh. Gottfr. v. Aschhausen † 1622. Weiter das Grabdenkmal des Grafen Friedrich Magnus († 1618) in Michelstadt (Gedingzettel im Archiv zu Erbach von 1619; als Material wird hohlenlohischer Alabaster vorgeschrieben).

Diesen Werken seiner Hand darf man vermutungsweise hinzufügen: vier Altäre (von 1628. 1630. 1640. 1644), die Muttergottes von 1619 und einiges andere in Schönthal, das Grabdenkmal des Grafen Philipp Ernst († 1628) in Langenburg und in Oehringen, vielleicht doch das Denkmal des Grafen Philipp, zuversichtlicher die des Gräfleins von Erbach († 1609) und des namenlosen Cavaliers. In Würzburg das Denkmal Zobel († 1580) in der Franziskanerkirche; in Michelstadt noch dasjenige des Grafen Joh. Kasimir † 1627. — Seine Mitarbeiter in Würzburg sind Georg Neidhardt, Georg Körner, Zacharias Junker von Miltenberg, Balthasar Grohe von Schw. Hall. Seine Schüler in Forchtenberg und Würzburg: der Bruder Leonhard, Joh. Philipp Reuss (auch Preiss) aus dem Erbachischen, nachmals Schwiegersohn des Meisters, thätig in Würzburg und Georg Philipp Kolb von Oehringen.

Leonhard Kern,*) Michaels d. Ae. Sohn, ist geboren 1588, gestorben in Hall 1662. Er lernt bei seinem Bruder in Würzburg, wandert nach Italien, hält sich 2 Jahre in Rom, $\frac{2}{4}$ Jahre in Neapel auf und macht einen Abstecher nach Mauretanien. In Rom besucht er die Akademie, um die Kunst „nach lebendigen Menschen zu bilden“ zu lernen. Die Rückreise macht er über Venedig durch Dalmatien und Slavonien, lebt einige Monate im Dienst des Bischofs zu Laibach, reisst sich aber los „der Religion halber“. 1614 wird er in Forchtenberg getraut, 1617 zieht er nach Heidelberg und im gleichen Jahr nach Nürnberg, wo er Portalfiguren für das Rathaus macht und bei Jamnitzer wohnt. Dann ist er wieder in Heidelberg bis zum Ausbruch des böhmischen Krieges und zieht 1620 nach Hall, wo er bis zu seinem Tode wohnt, obwohl er 1648 zum Hofbildhauer des Kurfürsten v. Brandenburg bestellt wird. Er arbeitet in Holz, Stein, Elfenbein und Stechstein und verkauft viele Kleinkunstwerke nach auswärts bis nach Holland. Sichere Werke von ihm sind: die Elfenbeingruppe Adam und Eva mit Monogramm im Kunstgewerbemuseum zu Berlin, ein Selbstbildnis in Speckstein von 1643, die Puttengruppe in Neuenstein, das Auferstehungsrelief in St. Michael zu Hall. Für Merians Kupferwerk hat er eine sehr schön gezeichnete Ansicht von Hall geliefert. Zugeschrieben werden ihm: das Denkmal Reibel († 1648) in der Marienkirche zu Würzburg und andere ebenda sowie im Dom; in unserem Gebiet: die Kanzel in Künzelsau 1617, die Epitaphien Moser und Hamberger und eine Grabplatte in St. Michael, endlich

*) Anmerkung. Nach Kolb in Württ. Franken N. F. V.

das Simonsrelief in der Vereinssammlung zu Hall. Und manches Stück wird wohl künftig noch hinzukommen.

Sein Lehrling ist 1617 Konrad Schmid von Heilbronn, desgleichen wohl Joh. Mich. Hornung in Hall. Leonhard Kerns Sohn Johann Jakob (1632—68) lebt von 1656 an in Nürnberg, von 1659 ab in Amsterdam, wo er Figuren für das Rathaus schafft, und stirbt in London.

Achilles Kern, Michaels d. J. Sohn, ist geboren 1607, gestorben 1691 in Forchtenberg. Das Kirchenbuch bemerkt zum Eintrag seines Todes: ein ehrwürdiger und verträglicher Mann, mit welchem nunmehr die lang bekannte hiesige Bildhauerei allem Ansehen nach beschlossen und verloschen scheint. Er ist in Forchtenberg der Gehilfe und Nachfolger seines Vaters, doch auch in Würzburg thätig gewesen. Seine Werke: das Denkmal des Grafen Hatzfeld in Laudenbach 1659, die Wappen am Marstallbau zu Oehringen 1683; eine hölzerne Davidsfigur von der Orgel der Jakobskirche, jetzt in der Franziskanerkirche zu Rothenburg (laut Zettelaufschrift 1659).*)

Peter Kern, geb. 1594 als 4. Sohn von Michael Kern d. Ae., erzeugte 1615 einen unehelichen Sohn Peter, der in Forchtenberg als fleissiger Bildhauerlehrling stirbt, und verzieht sich später nach Koblenz.

Die Kern sind gross im Relief. Der Stil des künstlerischen Stammvaters, Michaels d. J., ist abhängig von dem des Malers Wendel Dietterlin von Strassburg; er ist sehr verschieden von dem der älteren Meister Trarbach und Schlör. Die Kern sind die Träger der Barockplastik bei uns.

In Crailsheim arbeitet 1603 und 1605 der mutmassliche Heilbronner Meister M. S. Joh. Frobenius nennt sich am Grabstein eines Neffen 1590 in der Gottesackerkirche als Urheber.

Michel Nicklas nennt sich am Denkmal der Susanna v. Seckendorf († 1575) und am Schloss zu Wachbach (1592) „der Zeit Bildhauer zu Reinsbronn“ und giebt sein Monogramm an der Wappentafel des Schlosses zu Reinsbronn. Zugeschrieben werden ihm die Denkmäler G. S. v. Adelsheim († 1600) in Wachbach und Ph. Geier († 1607) in Reinsbronn. Auch Graf Wolfgang v. Hohenlohe scheint ihn beschäftigt zu haben.

Ein Mergentheimer, Georg Huber, lernt in Ulm bei Michael Schaller und lässt sich dann daselbst als Bildhauer nieder (1605—29).

Ein Rothenburger Meister war es, nach dem Zeichen, der 1573 das Denkmal des Hans Jakob v. Berlichingen in Schönthal schuf.

Ein Nürnberger endlich schuf um 1603 das Denkmal in Schmiedelfeld, Hans Werner. Erhalten ist von seiner Hand ein Grabdenkmal in Gössweinstein in Bayern.

Neben den Bildhauern kommen die Stukkatoren, damals Kalkschneider oder auch Gipser genannt in Betracht. So Konrad Wesner

*) Anmerkung. Eine Davids- und eine Sängersfigur werden auch in Forchtenberg im Pfarrhaus aufbewahrt, sind aber ohne Kunstwert.

von Stuttgart, der um 1580 in der Kilianskirche die Dekoration des Gewölbes und der Kanzel besorgt hat. Zu ihnen gehörte vielleicht von Hause aus der ältere Michel Kern in Forchtenberg. Um 1600 war für diese Künstler eine schöne Zeit im Hohenlohischen. Ueberall wurden die Schlossräume dekoriert, in Neuenstein der Kaisersaal und obere Saal, in Hermersberg, in Weikersheim, in Döttingen. Auf das System dieser Dekorationen hat die Jagdlust ebensoviel Einfluss ausgeübt als der Kunstsinn. Aus den Wänden ragten lebensgrosse Tierleiber mit echten Geweihen, an der Decke hingen grosse Figuren von Vögeln, grob naturalistisch und monströs. An Farben wurde nicht gespart, wohl aber an der Vergoldung. Daher mag es rühren, wie Lübke bemerkt, dass auch der Saal im Weikersheimer Schloss einen dürftigen Eindruck macht.

Die beiden Prunkstücke darin sind das Portal und gegenüber das Kamin. Beide sind in zwei Geschossen aufgebaut und dekoriert mit Rundfiguren und Reliefbildern: über dem Kamin zwei Schlachten und Salomos Urteil; über dem Portal der Drachenkampf St. Georgs und oberhalb die Bühne der Spielleute, mit Akanthusranken in der Brüstung; unten Krieger und Athletengestalten. Als Kalkschneider werden genannt in Weikersheim Christof Simmerich. Er kommt auch in Neuenstein 1610 im Traubuch vor. Das ist wohl der Hauptmeister, der sich auf einem Täfelchen einzeichnet C. S. (auf einem anderen steht C. L.). Ferner Endres Scheuher 1558, Gerhard Schmid 1598, Hans Meurer 1615, Heinrich Kuhn 1618. Die Kalkschneider sollen aus dem Braunschweigischen gekommen sein.

In Döttingen arbeitet 1616 Alexander Hermann von Oehringen. In Forchtenberg nennen die Kirchenbücher 1595 Stoffel Burkhart.

Im Kirchenschmuck findet der Bildhauer und der Kunstschreiner und Schnitzer immer noch zu thun:

Renaissance-Altäre mit Holzaufsätzen sind: in Heilbronn (Deutschordenskirche) der Hochaltar, in Krautheim (i. Baden), Weikersheim (lutherischer Hochaltar mit Oelmalerei des Abendmahls und der Auferstehung). Von 1609 datiert die Schnitzerei des Altars in der Michaelskapelle zu Mergentheim, darstellend den Kampf des Erzengels mit dem Drachen. Rückershagen 1672 (evang. Altaraufsatz mit Malerei der Taufe Jesu, Einsetzung des Abendmahls und Schlüsselamts). In Hall in St. Michael sieht man zwei Altaraufsätze mit geschnitztem Bildwerk (mit Bemalung und Vergoldung) im Stil der Renaissance, doch in Nachahmung des gotischen Typus des Schnitzaltars. Der eine ist datiert 1585, also aus der Zeit, da Martin Friedrich als Bildschnitzer in Hall lebte († 1612). In der Bergkirche zu Laudenbach sind drei Altäre aus der Zeit um 1670 (die Kreuzabnahme am nördlichen gemalt von B. Wolcker, Würzburg).

Kanzeln: in Stein oder Stuck: in der Kilianskirche zu Heilbronn 1580 von Konrad Wesner, Gipser von Stuttgart. Der Bilderschmuck an der Eingangspforte, dem Treppengeländer und der Brüstung illustriert das Apostolische Glaubensbekenntnis samt den Symbolen der vier Evangelisten. An dem (jüngeren) Schalldeckel sieht man oben noch den toten Christus, gehalten von Gottvater. Steinkanzeln in Renaissanceformen sind weiterhin in Langenburg und Weinsberg (1649 am

Schalldeckel). Prächtig und von höchstem Kunstwert sind die beiden Kanzeln in den Kirchen von Forchtenberg (bezeichnet M K nebst Zeichen) und Künzelsau (datiert 1617 nebst Zeichen). Der Urheber der ersten ist sicher Michael Kern d. J. Die zweite, die ein anderes Zeichen trägt, ist vielleicht von Leonhard Kern. Beide haben herrliche Reliefbilder der Evangelisten in Alabaster und bemalte Barockformen. Die Kanzel zu Westgartshausen von 1611 zeigt plumpe Figuren der Evangelisten. — Hölzerne Kanzeln samt Schalldeckel, mit auf- und eingelegtem Zierrat in Neckargartach, Möckmühl 1606, Neuenstadt, Siglingen, Hall, St. Katharinen (Schalldeckel 1694). Die Kanzel in der Michaelskapelle zu Mergentheim ist 1691 gearbeitet von dem dortigen Schreiner Adam Kreser, bemalt von Ant. Fermo. Creglingen hat sowohl in der Stadt- als in der Herrgottskirche schöne Kanzeln, die erste ist 1580 gestiftet von Christof v. Seckendorf, die zweite 1594 von K. B. Die in Münster, OA. Mergentheim, 1585; in Lichtel (mit Evangelistenfiguren). An der Kanzel von Eberstadt sind Christus und die Evangelisten derb geschnitzt.

Eine Orgel in Renaissance-Fassung mit gemalten Evangelisten ist in Kochendorf. In der Stadtkirche zu Crailsheim ist eine hölzerne Orgelempore aus dem 17. Jahrhundert, barock.

Schöne Taufsteine in Grossgartach, mit Engelsköpfchen, Weinsberg dergleichen, Eberstadt (1592), Creglingen, Stadtkirche (1603 von „Martin Billenstein allhie“), Westgartshausen 1610 (mit Wappen).

Betstühle: Chorgestühl in St. Michael zu Hall, einfache Frührenaissance von 1534, mit naiv gewählten Bibelsprüchen. Standorf 1569. Bretzfeld, Zweisitz mit Zinnen 1588. Waldbach 1616. Dazu kommen als Erzeugnisse des Kunstschreiners die gemalten Gedenktafeln in stattlichem Rahmenwerk mit Säulen, Giebeln und Voluten, Konsolen und Kartuschen, Wappen und allegorischen Figuren, möglichst reich vergoldet. Schöngeschnitzte Emporensäulen von 1610 hat die Kirche in Finsterlohr.

Im Haus sind es besonders die Schränke, daran der Kunstschreiner seine Meisterstücke liefert: einer von 1580 im Götzenschloss zu Jagsthausen; einer im Schloss Assumstadt; mehrere in den Schlössern von Weikersheim und Waldenburg. Im Kaisersaal zu Neuenstein ein sog. Kunstschränk, Ebenholz mit Beineinlagen; ein Spieltisch mit Zinkbelag, Horn- und Beineinlagen von H. J. Sommer in Künzelsau 1666 (mit Aufschrift *corda fidelia super omnia*), ein flott geschnitzter Schränk in Barockformen vielleicht von J. M. Maucher aus Gmünd. Sodann geschnitzte Thüren wie zu Schönthal in der alten Abtei, Wachbach am Schlossportal 1592, Waldmannshofen 1662 und noch eine im Rittersaal, in Oehringen am Ratssaal 1603 (mit Ueberschrift *pulchra est concordia cordis et oris*), im Schloss Weikersheim.

Geschnitzte Fässer liegen im Schlosskeller zu Oehringen, im Abteikeller zu Schönthal. Eine schön geschnitzte Bierpitsche in der Haller Sammlung.

Doch die eigentliche Liebhaberei der Herren waren die kunstvoll gearbeiteten Jagdbüchsen, Pulverflaschen und Hirschfänger, auch Bestecke mit geschnitztem Griff, wie man sie in der Neuensteiner Sammlung sieht. Die Büchsen am Schaft geschnitzt, zumeist mit Jagdscenen oder heiligen, auch heidnischen Figuren und eingelegt mit Perlmutter und Bein.

Von dem berühmten Büchsenmacher Johann Michael Maucher (geb. 1645) sind drei oder vier Gewehre in Neuenstein; auch für die Limpurgischen Herrschaften hat er gearbeitet. In Künzelsau sind über ein Jahrhundert, im 17. und 18., die Sommer thätig als Büchsenmacher und Bildhauer. Eine Pulverflasche aus dem Nachlass des Abts Schanzenbach von Schönthal, datiert 1569, befindet sich in der k. Sammlung zu Stuttgart. Sie ist gemacht aus einer Hummerscheere mit Silberbeschlag und emailliertem Wappen.

Die Büchsenmacher waren auch die Meister in der Elfenbeinschnitzerei: so J. M. Maucher. Die Neuensteiner Sammlung hat von ihm 1. eine Prunkschüssel, bedeckt mit mythologischen Bildern aus Ovid, gefasst in Hirschhorn, samt Henkelkanne (bezeichnet mit seinem Namen); den Fuss der Kanne bildet Leda mit dem Schwan und Amor, den Bauch bedecken die Figuren eines Wagenrennens, den Griff bilden verschlungene Putten. 2. einen Pokal mit Lucretia am Ständer, Amazonenschlacht am Bauch (bez. mit Monogramm M M). 3. eine Henkeltasse. 4. ein Crucifix nebst Figuren von Maria und Johannes, am Ebenholzpostament ist die Enthauptung des Täufers auf der papierdünnen Elfenbeinplatte dargestellt, welche die Vorderwand eines Schublädchens bildet, und an den Seiten sind Masken angesetzt. In derselben Sammlung ist unter anderen Elfenbeinpokalen einer mit der Bezeichnung J. M. Hornung S. Hal. († 1700) und eine kleine Gruppe von zwei Putten, nach der Ueberlieferung des Katalogs „vom alten Kern in Hall“, das ist Leonhard Kern († 1662). Weiter ein paar Reliefbilder, Urteil Salomos und Verkündigung Gabriels, in emailbeschlagenen Rahmen. Ein schönes Crucifix, 40 cm hoch, besitzt auch die Deutschordenskirche in Heilbronn.

Dieselben Künstler schnitten meist auch in Speckstein oder feinem Kalkstein, Stechstein.

Das Hohenlohische Museum bewahrt ein überaus wertvolles Stück aus der Frührenaissancezeit, ein eingerabmtes Relief von Kehlheimer Stein mit Buntsteininlagen von Lapislazuli u. dergl. Es ist allem nach geschnitten von Hans Daucher in Augsburg um 1530 nach einem Blatt Burkmairs und giebt die Bildnisse von Pfalzgraf Ott Heinrich, Pfalzgraf Philipp und Herzog Wilhelm von Bayern nebst ihren Wahlsprüchen, an Stelle der drei christlichen Helden der Vorlage. In den Kassetten der Architektur winzige Reliefbildchen nach H. Beham u. a.

Hier ist auch noch der prächtigen Siegel zu gedenken, von denen man in Neuenstein eine schöne Sammlung aus der Zeit der Gotik und der Renaissance sieht.

Die Glockengiesser der Renaissancezeit, die in unserem Gebiet sich nennen, sind:

Christoph Glockengiesser, auch Rossenbart genannt, in Nürnberg 1573. Pankratius Berner, ebendort 1588. Wolfgang Roth, ebenda 1652. Hans Glockengiesser zu Norimberg. Adam Illigen zu Dinkelsbühl um 1625. Bechtold Meslang in Heilbronn 1582. Paul Arnold, ebenda 1632. Konrad Sidler zu Würzburg 1605. Unbekannten Wohnorts: Wolfgang Steger 1527 (Schönthal). Arnold von Fulda 1594 (Mergentheim). Stefan Brunkler mit Johann Arnold 1662 (öfters). Jakob Eger mit Friedrich Schmierer 1627 (Oehringen). Nikolaus von Campen 1625 (Sülzbach). Leonhard Löw 1649 (Weissbach).

Die Malerei der Renaissance scheint in Heilbronn früh eingedrungen zu sein.

Nach einem Blatt von Dürer ist 1520 die Tafel mit der Kreuzabnahme in St. Kilian gemalt. Ebenfalls nach einem Blatt Dürers aus dem Marienleben die zwei Tafeln (wohl Flügel eines Altarschreins) mit der Verkündigung, im Museum zu Neuenstein, bezeichnet 1535 von Hans Goldschmid. Dieser Maler, den wir sonst nicht kennen, ist vielleicht von Heilbronn gewesen, wo es eine Familie dieses Namens gab. Peter Eberlin bemalt um 1580 die Fassade und die Uhrtafel am Rathaus, auch die Schlusssteinbilder Konrad Wesners in St. Kilian. Die Tafelmalerei ist aus dem Jahr 1606 vertreten durch zwei Sterbdenkmäler in St. Kilian, deren eines die Anbetung des Lamms, das andere die Darstellung Jesu im Tempel zeigt. Zwei gute Oelgemälde aus dem 16. Jahrhundert hängen in der Kirche von Flein; drei aus dem 17. in der Kirche zu Weinsberg. Die beiden Ordensbilder auf Horneck sind verschollen, ebenso das Bild des hl. Michael in Böttingen.

In Hall haben wir genug Malernamen, aber wenige bezeichnete Werke.

1568 malte in Kumburg ein Meister Violl aus Konstanz (vgl. den Meister Fyoll in Frankfurt) die Fassade des Adelmansbaues, wovon Spuren vorhanden sind. Unter demselben Propst, Neustetter, sind die Arabesken und Atlanten in der Erhardskapelle gemalt (1562). Die Heiligenbilder mögen älter, aber übermalt sein. Peter Völker, der noch 1602 urkundlich vorkommt, malt 1586 den Meister am Gewölb der Michelskirche. 1574, als die Orgel an diese Stelle versetzt worden war, wird die Wandmalerei am Choranfang auf der Nordseite entstanden sein, vielleicht eben auch durch P. Völker. Jakob Hofmann Maler, vielleicht Schwiegersohn des Bildhauers Schlör, wird 1603 wegen der Schneckischen Unruhen ausgewiesen. Auf ihn beziehen sich wohl die Initialen an dem gemalten Denkmal Thomas Schweikers († 1602). Dieser selbst, der armlos geborene Kunstschreiber, war auch Maler, wie sein Denkmal bezeugt. Markus Astfalk von Hall bemalte und vergoldete (1592) die Orgel in der Marienkirche zu Reutlingen und verdiente dabei über 500 fl., wie der Chronist versichert. Es ist kein Werk von seiner Hand erhalten; und verschiedene Versuche, ihn mit Monogrammisten M A oder anonymen Meistern zu identifizieren, sind fehlgeschlagen. 1587—1603 lebt in Hall als Maler Reinwald Bitterer, 1598—1621 Hieronymus Rappold oder Reypold, den Bossert mit dem in Würzburg 1562 genannten Hieron. Leupold zusammenbringt. Jakob Gschwend aus Regensburg, Maler in Hall 1633. Hans Schreier, geb. 1596 zu Hausen im Limpurgischen, lebte eine Zeit lang zu Spitz in Niederösterreich, dann in Hall, wo er 1676 gestorben ist. Von ihm ist das Stadtbild aus dem Jahr 1643 im Haalamt. Zwei Holzgemälde, die in St. Katharinen bei den Opferstöcken hingen und die christliche Wohlthätigkeit schildern, sind datiert 1540. Dann vertreten eine Reihe von Sterbdenkmälern in den Kirchen die hällische Tafelmalerei; z. B. in St. Katharinen solche von 1600. 1604. 1605. Sie sind von Wert nicht so sehr für die Kunstgeschichte als für die Lokal- oder Kulturgeschichte.

Auch in den hohenlohischen Residenzstädtchen gab es Maler.

Georg Burkhardt, 1606 im Neuensteiner Kirchenbuch genannt, ist wohl der Maler, welcher im Jahr 1590 im Briefwechsel des Grafen Wolfgang wegen eines Denkmals für die Gräfin Eleonore erwähnt wird. 1644 wird daselbst getraut Siegfried Wolfgang Stieglitz, Maler. — In Forchtenberg lebt 1579 ff. ein Maler Hans

Freysinger. — In Weikersheim hat 1560 ein Wilhelm Schler die Hofstube im Schloss gemalt. Einen Leonhard Zobel lässt um 1600 Graf Wolfgang in der Malerei ausbilden. 1591—1610 erscheint daselbst der Maler Kaspar Dietrich, auch Dietterlin genannt wie sein berühmter Kunstgenosse von Strassburg; 1622 Wolf Dietrich, ein Dietrich 1614; Ulrich Koch 1614—19. Balthasar Katzenberger, der Gevattermann des Bildhauers Michel Kern in Forchtenberg, lebte als Maler von 1604 an in Weikersheim, dann 1619 in Mergentheim. Im grossen Saal des Schlosses hat Friedrich Seefried aus Nördlingen mindestens die Wappen gemalt. Wer ist der Maler, der sich in dem Mittelbild der Hetzjagd selbst mit Pinsel und Palette vorstellt? — Im abgelegenen Schloss von Waldmannshofen hat sich Wandmalerei der Frührenaissance, Blumengerank, in zwei Turmgemächern erhalten; ebenda auch alte Ledertapeten.

Runde Tafelbildnisse des Grafen Wolfgang und seiner Gemahlin sind in Neuenstein. In Schillingsfürst in der Ahnengalerie ein Bildnis Georg Friedrichs von 1627 aber in Kopie von 1651. Alte Ahnenbilder hängen auch im Schloss zu Weikersheim.

Die Miniaturmalerei ist vorzüglich vertreten durch die hohenlohischen Ahnenbilder, die auf Kupferplättchen gemalt, einst zu einem Stammbaum zusammengestellt waren; wie es scheint, eben auch aus der Zeit Graf Wolfgangs (jetzt im Museum zu Neuenstein); desgleichen durch die Bildnisse des Grafen Georg Friedrich und seiner Gemahlin in seinem Gebetbuch (ebenda) und durch die Allegorien und Wappen im Stammbuch Ludwig Eberhards v. Hohenlohe-Pfedelbach († 1650).

Die kirchliche Glasmalerei ist bei uns mit dem Mittelalter dahingegangen.

Immerhin sind in Crailsheim noch 1587 für die Gottesackerkirche gemalte Fenster gestiftet worden. Häufiger sind die kleinen Bilderscheiben weltlichen Inhalts, welche in die Fenster der Wohnräume eingesetzt waren. Wappenscheiben aus dem 16. Jahrhundert im Ratssaal zu Oehringen. Das Hohenlohische Museum bewahrt Scheiben mit Sittenbildern und Wappen, die zum Teil aus dem alten Rathaus in Ingelfingen stammen. Zunftwappen von 1533 waren in den Fenstern der Katharinenkirche zu Hall. Im Schloss Weiler ist eine Scheibe mit dem Reiterbild Burkarts v. Weiler aus der Burg Lichtenberg.

Eine Teppichweberei ist für Hall 1610 bezeugt. Im Schloss Weikersheim sind noch Gobelins vorhanden.

Vereinzelte Denkmäler altfränkischer Malerei mögen hier nachgetragen werden: Tafelbild König Davids mit der Harfe von 1556 und Monogramm H S P in der Kirche zu Künzelsau. Eine bemalte Truhe von 1590 mit dem Seckendorfschen Wappen in der Vereinessammlung in Hall. Neben den gemalten Sterbdenkmälern kommen die Bilder an den Emporen der evangelischen Kirchen in Betracht, z. B. in Braunsbach (um 1650 von einem Mönch gemalt wie auch das Altarbild), Althausen 1670, Nassau, Bitzfeld, Waldbach, Langenburg.

In Neuenstein werden einige alte Kupferstichplatten aufbewahrt: Bildnis der Gräfin Eleonore Magdalene † 1657, gemalt von J. G. Creutzfelder in Nürnberg, gestochen von Kasp. Merian; Bildnis des Gr. Ernst Eberhard † 1671, gemalt von Creutzfelder, gestochen von J. Sandrart; Abbildung eines Prunksarges, gestochen von S. G. Hipschmann 1675. Endlich einige gravierte Nautilusschalen mit Zeich-

nungen nach holländischen Meistern und nach Callot; am Deckel kunstvoll durchbrochen mit Wappenornament.

Von den alten Goldschmieden in Hall, Heilbronn, Mergentheim ist uns kein Stück, das den Namen seines Meisters trüge, überkommen.

Haller Beschauzeichen soll der Schenkenbecher in Gaildorf tragen. Er ist aber laut Widmunginschrift 1562 von Kaiser Maximilian II. dem Erbschenken Christof geschenkt. Das allegorische Bildwerk bezieht sich auf die Kaiserkrönung. Ein anderes Stück von historischer Bedeutung ist die Schale von Breda in Neuenstein, eine silberne, vergoldete Credenzschale, die zur Erinnerung an die Eroberung von Breda 1590 dem Grafen Philipp v. Hohenlohe ohne Zweifel in den Niederlanden verehrt worden ist. Das Gefäß, 62 cm hoch, besteht aus drei Teilen: Fuss mit Unterteller, Teller, Deckel. Das Bildwerk, teils getrieben, teils graviert, bezieht sich auf die Einnahme der Festung. Hier mögen sich gleich die übrigen Stücke der Neuensteiner Sammlung anreihen: Der Willkomm von Hermersberg, in Form eines Hirschs (von den Niedernhallern 1579 als Busse für eine Schlägerei gestiftet), ein prächtiger Straussenpokal, ein kostbares emailliertes Büch'schen aus der Zeit gegen 1700, die automatische Figur eines bettelnden Mönchs, ein Bibeleinband mit silbernen Beschlägen, aus dem 17. Jahrh., nürnbergisch. Der Deutschordensschatz aus Mergentheim in Wien enthält Kokosnussbecher von W. v. Kronberg und von 1568, den Rosenkranz des Bischofs Julius aus Goldfiligran, eine Filigransilberkanne und ein Vorschneidmesser vom Deutschmeister Milchling, Edelsteingefässe und zwei silberne Credenzschalen vom Erzherzog Maximilian, 1604 gestochen von de Bry. Von Eustach von Westernach einen goldenen Kelch aus Kapfenburg 1599, ein silbervergoldetes Handbecken samt Kanne, einen Strausseneibecher 1591, einen Willkomm in Form eines Hundes von G. Hund v. Wenkheim, einen in Form eines Fuchses 1557, einen Hirsch 1667, einen Pokal mit Schilderungen der Kriegsthaten Karls V. aus Heilbronn um 1670, eine Kunstuhr, den Herkules vorstellend, gefertigt von Hans Buschmann in Augsburg um 1637.

Die Stadtkirche in Mergentheim besitzt noch eine silberne Sebastiansstatuette, 2' hoch; in bester Renaissance eine spätere Madonnenstatuette aus demselben Material, 3' hoch, aus der Spätrenaissancezeit einen grossen Kelch, sechs Silberleuchter, ein Rauchfass mit Schiffchen, einen Abendmahlskelch aus Hirsau (um 1600); die Deutschordenskirche in Heilbronn einen Kelch und ein Ciborium in Silber. Die Bergkirche in Laudenbach hat das kostbare, schöngefasste Ciborium aus Jaspis von 1704. In Forchtenberg ein goldener Kelch und silberne Kannen mit Vergoldung, Augsburger Arbeit von 1715, noch nicht zopfig. In Buchenbach ein Kelch von 1572. Silberne Abendmahlskannen von 1595 und 1625 in Oehringen, von 1640 in Heilbronn. Eine mustergiltige Hostienbüchse in Langenburg von 1661, Augsburger Arbeit, mit getriebener Darstellung des Abendmahls. In Neuenstein ein silbernes Taufbecken samt Kanne, barock, mit getriebenem Blattwerk (gegen 1700), eine zinnerne in Kocherstetten 1683. Messingkronleuchter sind im Schloss Weikersheim, in den Kirchen Oehringen (1690. 1755), Heilbronn (1716), Neuenstadt, alle von demselben Typus, der aus Altholland stammt.

Die Schau- und Denkmünzen der Hohenlohischen Grafen können kaum als einheimische Kunstwerke beansprucht werden.

Es giebt eine vorzügliche Gussmedaille von Gr. Sigmund in Strassburg 1523, eine einseitige Silbermedaille von Gr. Albrecht 1526, Bildnismedaillen von Graf Casimir und seiner Gemahlin 1560, einen Anhänger mit Bild Gr. Wolfgangs 1609, auf dem Revers eine allegorische Komposition. Von Gr. Philipp eine grosse Goldmünze 1604 von J. H. Eine von Graf Philipp Ernst 1613. Ein Schaustück von Gold mit schwarzer Emailfüllung zeigt das Brustbild Georg Friedrichs 1638.

Münzstätten gab es in der Kipper- und Wipperzeit fast in allen hohenlohischen Städtchen. Die Münzmeister waren aber meist Nürnberger.

1623 kommt als solcher H. J. Rephin von Calw nach Neuenstein. 1623 f. liefert Philipp Kirschner, Goldschmied in Weikersheim Thalerstempel. Hall liess Gulden, Thaler und Dukaten von künstlerischem Wert prägen, doch seit 1545 ausserhalb, in Nürnberg 1610, in Stuttgart 1699.

Zu den Künstlern zählten die Plattner, Harnischmacher. In Olnhausen sass der Künstler, welcher 1504 die in Jagsthausen aufbewahrte eiserne Hand für Götz v. Berlichingen angefertigt hat.

Von der Rüstkammer des deutschen Ordens auf Burg Neuhaus haben wir ein Inventar aus dem Jahr 1573. Einige Rüstungen aus dem 17. Jahrhundert sind in Neuenstein, ebenda alte Fahnen. Auch die Adelsheim'sche Sammlung in Mergentheim enthält Rüstzeug. Die Stücke aus dem Haller Zeughaus, welche Gräter (in Iduna und Hermode 1812) beschrieben und abgebildet hat, gehörten auch der neueren Zeit an.

Zu den Künstlern wurden endlich, wenigstens zu ihrer Zeit gezählt die Uhrmacher wie Isaak Gabrecht von Strassburg, der um 1580 die Heilbronner Rathausuhr (von 1525) wiederhergestellt mit seinem Gesellen Michael Müller von Heilbronn. Bei dieser Gelegenheit erfährt man verschiedene Uhrmachernamen von Heilbronn. In Hall wird schon 1521 ein „Umlinmeister“ erwähnt.

Kunstvoll geschmiedete Gitter sind am Fischbrunnen in Hall (renoviert 1728), an den Denkmälern in Oehringen (ren. 1747) und im Schloss Weikersheim. Friedhofkreuze in Lichtenstern, Waldenburg, Gnadenthal, Niederstetten.

